

Volkswacht

für Schlesien

Anzeigenpreis: 2.50 Mk. für gewöhnliche Anzeigen aus Schlesien...
2.50 Mk. auswärtig 2.50 Mk., Stellenangebote, Familienanzeigen 0.35 Mk.,
Eielaufträge, Vereine, Verammlungen und Wohnungs-Anzeigen 0.30 Mk.
In vorgenannten Preisen ist ein Zeitungszuschlag von 20%...
Die nächste Nummer müssen bis Vormittag 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-
Expedition Hauptstraße 6/6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Organ für die wertfällige Bevölkerung
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141.
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 3852.

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist
durch die Haupt-Expedition: Hauptstraße 6/6, durch die
Ameisstraße 23, bei Junge, die Buchhandlung der „Volkswacht“,
Neue Hauptstraße Nr. 7 und durch alle Buchhändler zu beziehen. Abentende
1.20 Mk., monatlich 3.10 Mk., vierteljährlich 11.50 Mk. (einschließlich Post-
gebühren), durch die Post bezogen vierteljährlich 12.50 Mk., keine Bestellschuld,
frei ins Haus durch die Post monatlich 6.10 Mk., vierteljährlich 18.50 Mk.

Das Wort hat die Entente!

Die Entspannung.

Deutschland hat wirklich einmal mehr Glück gehabt, als die Handlungen seiner Staatsmänner erwarten ließen. Wenn Herr Harding das Schiedsamt angenommen hätte, das Simons ihm bedingungslos angeboten hatte, so hätte er wohl kaum die richterliche Objektivität beweisen können, die Herr Simons ihm gestern — ein Jurist dem anderen — wieder vorweg zusprach. Er hätte vielmehr der amerikanischen öffentlichen Meinung folgen müssen, die in der deutschen Frage durch zwei Tatsachen beherrscht wird: den bevorstehenden direkten Friedensschluß Deutschland-Amerika und die Abhängigkeit der amerikanischen Steuerzahler von der Rückzahlung der englischen Schuld, dieser Rückschlag von der Bezahlung der französischen Schulden an England, und dieser Zahlung schließlich von der Erfüllung der deutschen Leistungen an Frankreich. Der deutsch-amerikanische Friedensschluß durch die Resolution Knox hätte in den alliierten-freundlichen Kreisen der Vereinigten Staaten, denen der überwiegende Teil der öffentlichen Meinung drüben folgt, den Wunsch nach einer entente-freundlichen Geste verstärkt in den Wünschen nach dem Inhalt des Schiedspruchs zur Wirkung gebracht. Die als hoch empfundene Belästigung mit direkten Steuern hätte Abneigung sowohl gegen eine Entlastung des indirekten Gläubigers Deutschland wirksam werden lassen, als auch gegen eine Ablösung der als gut geltenden Schuldner, wie England durch den zweifelhaften Schuldner Deutschland. Aber Deutschland hat Glück gehabt. Herr Harding hat statt der Schiedsrichterrolle nur die eines Parlamentärs, der die Vorschläge weiterbringt, übernommen. In dieser Rolle wirkt seine Beteiligung an den Unterhandlungen für uns nicht ungünstig und die uns entgegenstehende Tendenz der amerikanischen Interessen kommt nicht zur Wirkung.

Deutschland hat Glück gehabt. Auch in Sythie ist wesentliches noch nicht für den Ausweg der Vernunft verbaut worden. Insbesondere liegen noch keine Beschlüsse der Alliierten über etwaige gemeinsame Maßnahmen am 1. Mai vor. Andererseits ist Herr Briand nach dem insolge der anstrengenden inneren Politik England sehr kurzen aber herzlichem Zusammensein mit Lloyd George an Maßnahmen ohne Einverständnis seiner Verbündeten selbstverhandelt beizubehalten. Insbesondere ist es ganz ausgeschlossen, daß der dafür allein zuständige Oberste Rat schon jetzt dafür festgelegt sein sollte, Polen und Tschechen im Osten an etwaigen neuen militärischen Sanktionen teilnehmen zu lassen. Es ist auch eine überaus naive Vorstellung, die vor jedem bösen Lüftchen in der französischen Presse eine Gänsehaut kriegt, daß die Franzosen sich ein Vergnügen daraus machen werden, ihren Verbündeten im Osten freie Hand zu geben. Wer in dieser Vorstellung lebt, sollte wirklich einmal zu dem Nachweis verpflichtet werden, aus französischen Staatsmännerreden oder ernsthaften Zeitungsstimmen einen beweiskräftigen Beleg für das französische Interesse an der Vernichtung der wirtschaftlichen Hauptpfeiler für die Wiedergutmachung, ohne direkten Gewinn in Frankreichs — wie er an der Ruhr noch zu vorzustellen ist — zu erbringen.

Wer die bisherigen Verhandlungen aufmerksam verfolgt hat, wird unserer Meinung nach gerade im gegenwärtigen Augenblick weniger als je einen Grund zur Nervosität in Deutschland finden. Dieser Nervosität verfallen nur die Unaufmerksamen und Sachunkundigen, die jedem leisen Tipp eines Entente-Staatsmannes, der einmal die Nerven prüfen will, sofort nachgeben. Wer im gegenwärtigen Augenblick bereits das Gespenst von vollendeten Tatsachen sieht, wo zwei Glücksfälle, oder richtiger das Schwergewicht der wirtschaftlichen Bedeutung von Deutschlands Wiedergutmachung für die Welt trotz aller Diplomatie den Verhandlungsweg noch einmal breit öffnen, der stärkt nur diejenigen, die bereits alles annehmen, bevor noch feststeht, was denn eigentlich anzunehmen oder abzulehnen ist, oder erweckt im Ausland den Eindruck, daß die Deutschen aus Gründen der inneren Politik so halsstarrig sind, daß sie sich vorzeitig festlegen, und daß es allgarnicht lohnt, ihnen weiter entgegenzukommen.

Die neue Note paßt sich im wesentlichen der öffentlichen Meinung des Auslandes glücklich an, ohne doch Unerfüllbares zu versprechen, wenn die früheren Angebote der deutschen Reichsregierung nicht bereits auf falschen Schätzungen beruhten. Die Summe von 200 Milliarden Goldmark unter Einrechnung der Zinsen, die zur Auswahl mit einem Angebot gestellt wird, dessen Berechnung die Zinsen noch nicht feststellt, kommt der äußeren Form der Pariser Beschlüsse weitgehend entgegen. Ebenso ist das Angebot der Zahlung von einer Milliarde für sofort eine Anpassung an die letzte französische Forderung, die aber im einzelnen des Durchführungsvorschlages unsere wirkliche Leistungsfähigkeit herabsetzt. Der neue deutsche Vorschlag bietet sich nicht mehr, als die bisherigen: auf Kosten der deutschen Zukunft. Kritische Situation in der Zukunft sucht er aber durch Aufnahme des Gedankens des Besserungschrittes vorläufig zu vermeiden. Den neu angerufenen Instanzen liefern wir wieder die endgültige Entscheidung aus. Ihre vorgeschlagene Zusammenfassung ist aber durchweg gerechter, als die der Reparationskommission. Das Wesentliche der neuen Vorschläge ist, daß sie in allen Punkten weitere Verhandlungen ermöglichen und verschobene Anknüpfungspunkte zur Auswahl dafür bieten, ohne uns festzulegen, und ohne uns doch auch wieder bestehenden Verpflichtungen zu entziehen.

Her Simons hat in seiner Reichstagsrede unseres Erachtens völlig zutreffend dargelegt, wann das demokratische System die innerpolitische Debatte über diese Verhandlungen wieder ganz frei gibt. Vorläufig ist eine Entscheidung von deutscher Seite gar nicht zu fällen. Das Wort haben jetzt vielmehr die Staatsmänner der Gegenseite in diesen Verhandlungen. Wir haben das größte Interesse daran, daß ihnen niemand durch törichte Gesten aus Deutschland ins Wort fällt.

Die Wirkung der neuen Note.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Aus Amerika vorliegende Nachrichten erwecken die Hoffnung auf eine günstige Antwort auf die deutsche Note, und auch die Wechungen aus England lassen vermuten, daß die Antwort allgemein zufriedenstellend sein wird. Anders aber die französische Presse, die auch weiterhin ihren unversöhnlichen Ton anschlägt. Der Pariser „Temps“ schreibt z. B. in seinem Leitartikel vom Dienstag: „Es gäbe zwei Wege mit Deutschland zu verfahren, den rauhen Weg der Kraft, der Deutschland zum Bewußtsein bringt, daß es zahlen muß und den milderen Weg neuer Verhandlungen. Der „Temps“ ist für den Weg der Gewalt, der die Entscheidungen beschleunigt. Neue Verhandlungen würden zu neuen Krisen und diese früher oder später zu einem neuen Kriege führen.“

Nach der „Chicago Tribune“ hält Frankreich die neuen deutschen Vorschläge nicht für annehmbar. Das deutsche Angebot bleibe hinter den Summen zurück, die in der Pariser Konferenz festgelegt wurden und gebe eine Gesamtschuld überhaup nicht an. Briand wolle keine weiteren Konzessionen machen und keine Herabsetzung der Forderung zugeben. Wenn aber Washington die neuen Vorschläge den Alliierten mitteilt, was man in Paris befürchtet, so wolle Frankreich sich nicht weigern, die Angelegenheit auf der Londoner Konferenz zu besprechen. Briand werde sich aber in jedem Falle vorbehalten, das Ruhrgebiet sofort zu besetzen, falls auf der Konferenz keine Lösung zustande kommt. Ueber die zwölf Milliarden, die am 1. Mai zu zahlen sind, wird Frankreich überhaupt nicht diskutieren lassen. Ebenso über die Forderung der Reparationskommission, die eine Zahlung von einer Milliarde Goldmark bis zum Sonnabend verlangt. Wenn die Vereinigten Staaten am nächsten Sonnabend an der Londoner Konferenz teilnehmen, und wenn der Vertreter Amerikas sagt, daß die Vorschläge eine Grundlage zu Verhandlungen bilden, dürfte ein Kompromiß zustande kommen. In diesem Falle würde Briand — immer nach der „Chicago Tribune“ — die Zahlung von drei Milliarden Goldmark jährlich für 10 Jahre billigen, wenn Frankreich das Recht der Verlängerung der Ruhrbesetzung erhält und andere militärische Operationen einleiten kann, falls am Ende der ersten Periode Deutschland nicht weitere Vorschläge gemacht hat, die seinem wirtschaftlichen Aufstieg entsprechen.

Der „Matin“ macht die Entdeckung, daß die Befehle des Ruhrgebietes doch kein reines Vergnügen für Frankreich wäre und daß man im Grunde froh sein müßte, wenn sich das umgehen ließe.

Wie wir aus zuverlässigen englisch-diplomatischen Kreisen in Berlin erfahren, wird der neueste Vorschlag Deutschlands in der Reparationsfrage in England als großer Fortschritt angesehen, weil Deutschland jetzt vor allem der guten Willen bedient hat, bis an die Grenzen des Menschlichen zu gehen. Der englische Botschafter in Berlin, Lord Bhermon, wird am Mittwoch oder Donnerstag nach London abreisen, um an der neuen Konferenz zwischen Lloyd George und Briand teilzunehmen.

Um die Unteilbarkeit Oberschlesiens.

Die Warschauer Presse erörtert lebhaft den in deutschen Blättern wiedergegebenen Bericht, wonach der Präsident des Sejms Trompczynski und der Außenminister Sapieha unmittelbar vor der Volksabstimmung in Oberschlesien einer Sonderabordnung des „Bundes der Oberschlesier“ (Anhänger der völligen Unabhängigkeit Oberschlesiens) die feierliche Festsage gegeben hätten, die polnische Regierung vertritt, bedingungslos die Unteilbarkeit. Angefaßt des Ausfalls der oberirdischen Abstimmung macht sich immer stärkere Beunruhigung darüber geltend, daß eine solche Festsage zuungunsten des polnischen Standpunktes den Ausschlag geben könnte. Das Abendblatt „Przeglad“ von gestern verlangt eine sofortige Aufklärung dieser Angelegenheit durch ein amtliches Kommuniqué, da der in der deutschen Zeitungen übertragene Bericht zuerst von der Warschauer Presse veröffentlicht und noch nicht dementiert worden sei. Besonders charakteristisch ist die Schlussendung des Blattes: „Die Unteilbarkeit Oberschlesiens ist die beste Lösung, unter der ersten Bedingung, daß eine ungeteilte Zuweisung an Polen erfolgt.“

Der deutsch-amerikanische Friede kommt.

„Matin“ meldet vom 26. d. Mts. aus Washington: Gestern hat der Vorsitzende der Kommission für auswärtige Angelegenheiten im Repräsentantenhaus zwei neue Entschlüsse eingebracht, durch die das Ende des Kriegszustandes mit den Mittelmächten erklärt wird. Er erklärte, daß seine Tagesordnung in genauer Ansehung an die Vorschläge des Präsidenten Harding abgeändert sei, und daß sie die Bedingungen über den Schutz aller amerikanischen Rechte enthält und dem Präsidenten volle Freiheit lasse, den Vertrag abzuschließen.

Eine Antwort nach Moskau.

Paris, 26. April. Am 29. Januar hat Sinowjew im Namen der Moskauer Internationale an die Amerikaner der Gewerkschafts-Internationale einen Brief gerichtet, worin er vor allem den Mitgliedern dieser Internationale den Vorwurf machte, gewerkschaftliche Suchtgedenken zu sein, deren Hauptziel es sei, die Bourgeoisie zu unterdrücken. Das internationale Gewerkschaftsbüro, dem Jouhaux, Wertens, Jimmen und Dudgeon angehören, wendet sich nun in seiner Antwort mit scharfen Worten gegen den Ausbruch „Verzögerer“, der dem verstorbenen Legation gegenüber angewandt worden sei. Das Schreiben sagt wörtlich: „Lassen wir die Toten ruhen, wir fordern von Euch keine Rechenschaft über alle die, welche Ihr auf so sonderbare Art habt verschwinden lassen.“ Das Büro erklärt, es könne nicht an den guten Willen der russischen leitenden Männer glauben. Diese leitenden Männer haben keine Ahnung von der Gewerkschaftsbewegung und jeder Begriff der Unabhängigkeit ist ihnen unbekannt. Die Lage, welche man den Arbeitern Eurer Länder geschaffen hat, ist nicht so schlimm, daß sie uns veranlassen könnte, Eure Lehren anzunehmen. Seit drei Jahren zertrümmert Ihr mit Feuer und Blut die Freiheit der Gewerkschaftsbewegung.“ Das Büro erklärt zum Schluß, daß es die Drohung Sinowjews nicht fürchte. Es sei bereit, mit der kommunistischen Internationale zu arbeiten, aber nur unter der Bedingung, daß wahre Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit oberstes Gesetz sein werde. „Nach Kenntnis dessen, was Ihr vorgebracht habt, können wir uns nur darüber freuen, daß nach Eurer Auffassung Mittel- und Westeuropa noch nicht reif genug sind, um ganz glücklich nach Euren Begriffen zu werden.“

Fortdauer der Erwerbslosigkeit.

Während in anderen Jahren der Monat März eine erhebliche Verringerung der Erwerbslosigkeit gebracht hat — im Jahre 1920 um mehr als 40 000 — ist diesmal eine nennenswerte Abnahme leider nicht zu verzeichnen. Die Zahl der Haupt-Unterstützungsempfänger beträgt — gegenüber 428 600 im Vormonat — 417 000, darunter 337 000 männliche und mehr als 80 000 weibliche. Entsprechend dem Umstand, daß die geringe Abnahme diesmal ausschließlich bei den männlichen Haupt-Unterstützungsempfängern eingetreten ist, hat auch eine Abnahme der Hilfsunterstützungsempfänger zu verzeichnen ist, beruht sie insbesondere auf der Fehlbildung des Bauwesens durch die verschiedenen in dieser Richtung wirkenden geschlossenen Maßnahmen, sowie darauf, daß die mildere Witterung die Arbeiter in den Betrieben der produktiven Erwerbslosenfürsorge in größerem Umfange ermöglicht. Stehen die Ziffern der unterstützten Erwerbslosen auch nur einen Auschnitt aus der sehr viel größeren Zahl der Erwerbslosen überhaupt dar, so daß sie ein abschließendes Urteil über die Lage und Entwicklung unseres Arbeitsmarktes nicht gestatten, so ergeben sich aus den angeführten Ziffern doch sehr ungünstige Rückschlüsse auf die Gesamtbeschäftigung, und leider ist — im Zusammenhang mit der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung — eine durchgreifende Besserung in absehbarer Zeit nicht zu erwarten.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in Gemeinschaft mit den Unabhängigen einen Antrag eingebracht, der Grundzüge für die Beihilfen an die Erwerbslosen und die Fürsorge für die Erwerbslosen enthält. Es wird u. a. die sofortige Inangriffnahme öffentlicher Arbeiten und die Belebung des Baugewerbes durch Bereitstellung öffentlicher Mittel für den Wohnungsbau verlangt. Weiter wird die Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung für ärmliche Personen über 21 Jahre auf 15 Mark und für weibliche Personen auf 12 Mark vorgeschlagen.

Der Wortlaut der deutschen Note.

Dem stellvertretenden amerikanischen Geschäftsträger in Berlin wurde am 21. April folgende Note übergeben:

Die Regierung der Vereinigten Staaten Amerikas hat durch ihr Memorandum vom 22. April in dankenswerter Weise die Möglichkeit eröffnet, nochmals auf dem Wege von Verhandlungen das Reparationsproblem zu lösen, bevor es durch Zwangsmaßnahmen unauflösbar gemacht ist. Die deutsche Regierung würdige diesen Schritt der amerikanischen Regierung mit seiner ganzen Bedeutung. Sie hat sich bemüht, in nachfolgenden Vorschlägen das Äußerste anzubieten, was nach ihrer Überzeugung die deutsche Wirtschaft selbst bei günstiger Entwicklung aufzubringen vermag. Sie lautet folgendermaßen:

1. Deutschland erklärt sich bereit, zum Zwecke der Reparation eine Gesamtverpflichtung von 50 Milliarden Goldmark gegenwärtig anzuerkennen. Deutschland ist auch bereit, den Wert dieser Summe in Annullitäten, die seiner Leistungsfähigkeit angepasst sind, zum

Gesamtbeitrage von 200 Milliarden Goldmark zu zahlen. Deutschland will seine Zahlungsverpflichtungen in nachfolgender Form mobilisieren:

2. Deutschland legt sofort eine internationale Anleihe auf, deren Höhe, Zinssatz und Amortisationsquote zu vereinbaren wären. Es wird sich an dieser Anleihe beteiligen und ihr weitgehende Vergünstigungen gewähren, sie auch mit solchen Unterlagen ausstatten, das möglichst großes Aufkommen erwartet werden kann. Der Ertrag dieser Anleihe wird

den Alliierten zur Verfügung gestellt.

3. Den Betrag der zu zahlenden Summe, der durch die internationale Anleihe nicht gedeckt ist, wird Deutschland nach Maßgabe seiner Leistungsfähigkeit versetzen und amortisieren. Deutschland hält hierfür zur Zeit nur eine Verzinsung von 4 Prozent für möglich.

4. Deutschland ist bereit, die beteiligten Mächte an der Besserung seiner Finanz- und Wirtschaftslage teilnehmen zu lassen. Die Amortisation der Restsumme wäre zu diesem Zwecke an r i a d e l zu gestalten. Im Falle einer Besserung, für die ein Anleiheplan festzustellen wäre, würde sie steigen und im Falle einer Verschlechterung entsprechend sinken.

5. Um die Restsumme möglichst rasch abzurufen, will Deutschland sich mit aller Kraft an dem

Wiederaufbau der zerstörten Gebiete beteiligen. Es hält den Wiederaufbau für die dringendste Aufgabe der Reparation, weil damit am unmittelbarsten das Kriegsgeld und der Völkervertrag erfüllt wird. Deutschland erzieht sich, den Wiederaufbau bestimmter Städte, Dörfer und Flecken selbst zu übernehmen oder auf jede andere den Alliierten erwünschte Weise mit seiner Arbeit, seinen Materialien und seinen Hilfsmitteln am Wiederaufbau mitzuwirken. Die Kosten seiner Leistungen würde es selbst zu tragen haben. (Näheres ist hierüber in der deutschen Wiederaufbaunote an die Reparationskommission gesagt.)

6. Zu dem gleichen Zwecke ist Deutschland bereit, über den Wiederaufbau hinaus nach Möglichkeit rein kaufmännischem Verfahren Sachleistungen für die geschädigten Staaten zu übernehmen.

7. Um einen unzerstörbaren Beweis seines guten Willens zu geben, ist Deutschland bereit, der Reparationskommission alsbald den Betrag von einer Milliarde Goldmark in folgender Form zur Verfügung zu stellen:

a) 150 Millionen Goldmark in Form von Gold, Silber und Devisen.

b) 50 Millionen Goldmark in Reichsschatkassenscheinen, die längstens innerhalb drei Monaten in Devisen und ausländischen Wertpapieren eingelöst werden.

8. Falls es dem Wunsche der Vereinigten Staaten von Amerika und den Alliierten entsprechen sollte, würde Deutschland willens sein, nach Maßgabe seiner Leistungsfähigkeit die Verpflichtungen der Alliierten aus ihrem Schuldverhältnis zu den Vereinigten Staaten auf sich zu nehmen.

9. Deutschland schlägt vor, daß über die Art und Weise, wie die deutschen Leistungen zu Reparationszwecken auf die deutsche Gesamtschuld anzurechnen sind, insbesondere über die Festlegung der Preise und Werte, unter Hinweisung von Sachverständigen verhandelt wird.

10. Deutschland würde bereit sein, für alle Arten von Kredit den Geldgebern in einer näher zu vereinbarenden Weise aus dem öffentlichen Eigentum und den öffentlichen Einnahmen jede erforderliche Garantie zu geben.

11. Mit Annahme dieser Vorschläge erledigen sämtliche anderen Verpflichtungen Deutschlands zu Reparationszwecken, auch wird dadurch

das deutsche Privatvermögen im Auslande frei.

12. Deutschland hält seine Vorschläge nur für durchführbar, wenn

das System der Sanktionen sobald aufhört, die gegenwärtige Basis der deutschen Substitution nicht noch weiter verringert, die deutsche Wirtschaft zum freien Weltverkehr zugelassen und von unproduktiven Ausgaben entlastet wird.

Diese Vorschläge lassen den festen Willen Deutschlands bezeugen, die Kriegsschäden bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit zu erlösen. Sowohl die angebotenen Summen, wie die Zahlungsmodalitäten richten sich nach dieser Leistungsfähigkeit, die Kriegsschäden bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit zu erlösen. Soweit über deren Verteilung Meinungsverschiedenheiten bestehen sollten, empfiehlt die deutsche Regierung, sie durch eine

allen beteiligten Regierungen genehme Kommission anerkannter Sachverständiger prüfen zu lassen.

Sie erklärt im voraus, deren gutachtliche Entscheidung als bindend anzunehmen. Sollte eine andere Form der Vorschläge nach Ansicht der Regierung der Vereinigten Staaten die weitere Behandlung der Angelegenheit erleichtern, so würde die deutsche Regierung bitten, daß sie auf die Punkte aufmerksam gemacht wird, in denen etwa der amerikanischen Regierung eine Veränderung wünschenswert erscheint. Auch würde die deutsche Regierung andere Vorschläge der amerikanischen Regierung bereitwillig entgegennehmen.

Die deutsche Regierung ist zu tief überzeugt, daß der Frieden und die Wohlfahrt der Welt von der schnellen, gerechten und billigen Lösung der Reparationsfrage abhängt, um nicht alles zu tun, was in ihren Kräften liegt, damit die Vereinigten Staaten in die Lage versetzt werden, die Aufmerksamkeit der alliierten Regierungen auf die Angelegenheit zu lenken.

Simons Begleitrede im Reichstag

Nach Erledigung seiner Anträge steht auf der Tagesordnung die Besprechung der deutschen und unabhängigen sozialistischen Interpellationen über die auswärtige Politik.

Außenminister Dr. Simons verliest zunächst die vorläufige Rede an Amerika. Der Mißerfolg der Londoner Konferenz beruht auf der Unvereinbarkeit des beiderseitigen Standpunktes über die Leistungsfähigkeit Deutschlands. Die Situation war zu groß, um in der kurzen Zeit überbrückt zu werden, zumal die alliierten Regierungen den festen Entschluß setzten, weitere Abfindungen nicht zuzulassen. Ein weiterer Grund zum Mißerfolg war die überhöhte Forderung der Zwangsmassnahmen, die durch ihre Schroffheit jede weitere vertrauliche Verhandlung aus dem Bereiche der Möglichkeit ausschloß. Aber beide Gründe des Mißerfolges, erwirkten auch die Anknüpfung neuer Verhandlungen. Dennoch mußte ein solcher Versuch gemacht werden. Der Reichstag hatte unter Londoner Angebot für zu hoch erachtet. Neue Verhandlungen konnten daher nicht auf einer Erhöhung unseres Angebots beruhen, sondern nur auf einer veränderten Grundlage.

Die Frage des Wiederaufbauplanes wurde erschwert dadurch, daß die öffentliche Meinung Frankreichs sich vor

Beteiligung deutscher Arbeitskräfte in den zerstörten Gebieten fürchtete. Wir verfolgen daher das Projekt der Spendhäuser, wobei wir die Arbeit durch eigene Arbeitskräfte fördern konnten, ohne viel Arbeiter nach Frankreich zu müssen. Die Ergebnisse werden erst in einigen Monaten übersehbar sein. Dem Plan der Generalunternehmungen stehen soziale und finanzielle Bedenken gegenüber. Wir dürfen nicht neue Kriegsgewinne schaffen. In Frankreich hat jetzt ein Umschwung stattgefunden. Die Geschädigten haben erklärt, daß es besser sei, wenn Deutschland in den zerstörten Gebieten arbeitet, als wenn man deutsche Arbeiter von dort herein abzieht. Wir haben daher unseren Plan in den einzelnen Orten wieder aufgenommen. Wir haben dabei unsere Erfahrungen in Östpreußen vermerkt und den Gegnern mitgeteilt. Bisher hat die öffentliche Meinung in Belgien und Frankreich Geld verlangt und nicht Arbeit. In dankenswerter Weise haben sich die freien Gewerkschaften der Wiederaufbauforderungen angenommen. Es sind unmittelbare Leistungen vorgeworfen für den nächsten Winter annehmbare Wohnungen geschaffen werden. Diese Pläne können natürlich erst nach einer Verständigung mit der Regierung der zerstörten Gebiete verwirklicht werden. Deutsche Unternehmer müssen jetzt schon nachgewiesen werden. Uebermäßige Gewinne müssen vermieden werden.

Wir müssen auf alle Fälle auch innere Mittel in größerem Umfange zur Verfügung stellen, wenn das Problem gelöst werden soll. Die neutralen Sachkenner haben die Leistungsfähigkeit Deutschlands weitaus überschätzt. Es ist mir nicht eingfallen, einer neutralen Regierung eine Intervention vorzuschlagen. Von uns wurde immer die Annahme der Pariser Vorschläge verlangt. Das war unmöglich. Ich beurteile sie nach genau so wie früher. Sie sind undurchführbar. Es wäre besser gewesen, wenn es möglich gewesen wäre, die Reparationsfrage unmittelbar mit der am meisten beteiligten Regierung zu beraten. Aus Frankreich können die Stimmen aber nicht so, daß man auf einen unmittelbaren Verkehr Hoffnung setzen konnte. Das ist durch meine Erfahrungen in der Schweiz

bestätigt worden. Aus diesem Grunde habe ich einen französischen Journalisten empfangen, den ich von früher her kannte, um in Frankreich gegen die Ansicht anzukämpfen, Deutschland sei ein unwilliger Jährling. Das ist nämlich ein höchst ungerechtes Urteil gegenüber einem Volke, das bereits so große Morte ohne Gegenleistung hingegeben hat. (Sehr wahr.) Das einzig Neue, das ich

dem französischen Journalisten erzählte, war der Gedanke, daß ich mich gefonnen im Kabinett zu befinden, wenn das Programm des Weimarer Vertrages ausgeführt würde. Das bezog sich nicht auf den gegenwärtigen Kabinett, denn dieses hat sein Programm. Wer Sie dem französischen Journalisten, der sich während des Gespräches äußerte, mehr glauben als mir, kann ich mir nicht helfen.

Unter diesen Umständen konnte ich unter Blick nur auf Amerika

stehen. Da wir mit diesem Staate noch im Kriegszustand liegen konnten wie die dankenswerten Maßnahmen eines anderen Staates annehmen, deren Verantwortlichkeit wurde aber schließlich gestiftet und unrichtig gemacht durch Indiskretion in Deutschland (Rebaisches Hört! Hört!) durch zwei Artikel der „Germania“, der andere Organe folgten. Von einer Verfolgung wegen Landesverrat habe ich nur deshalb abgesehen, weil dadurch auch die Stelle kompromittiert worden wäre, deren Vertretung durch diese Indiskretion geführt worden ist. Die Unterwerfung unter den Schiedsrichter Harding war nicht freiwillig, sondern unsere verkleidete Pflicht und Schuldigkeit. Wir mühten der Welt zeigen, daß wir ohne Vorbehalt bereit sind, in vollem Umfange die Reparationen zu erfüllen. Es ist meiner Meinung nach nicht entwürdigend, wenn man solche Männer wie Harding anruft, denen das amerikanische Volk das höchste Richteramt übertragen hat, bevor er Präsident wurde. Auch die Form der Note war keine Willkür. Ich habe sie gewählt, wie sie das amerikanische juristische Empfinden kennt und wünscht. Das demokratische Prinzip verlangt

nicht vor jedem Schritt der Exekutive die Zustimmung des Parlamentes.

(Zustimmung bei der Mehrheit. Widerspruch bei der Opposition.) Der Fehler liegt also nicht darin, daß das Parlament nicht gefragt wurde, sondern er liegt im Urteil des Volkes, das seinen Vertretern mehr Kräfte zugetraut hat, als sie besitzen. (Zustimmung.)

Nach Ablehnung des Schiedsrichterrates durch Präsident Harding haben wir nach eingehenden Prüfungen und Untersuchungen neue Vorschläge aufgestellt, die als Ganzes vom Kabinett einstimmig gebilligt

wurden. Diese Vorschläge wurden wieder nach Washington geschickt und der Verlauf der Sache hat ja auch gezeigt, daß das der richtige Weg war. Von den Rückfragen oder Verhandlungswünschen der amerikanischen Regierung, wie sie in einem Radiotelegramm nach Paris mitgeteilt wurden, haben wir noch keine Kenntnis. In der Note haben wir uns entschlossen, doch auf den Annuitätengedanken einzugehen, obwohl wir ihn nach der Konferenz von London und Paris verworfen hatten. Die Annuitäten sind jetzt nämlich nicht nur im Anleihewege ablosbar, sondern sie richten sich auch in ihrer Aufeinanderfolge und Höhe nach der deutschen Leistungsfähigkeit.

Die vorgeschlagene Übernahme der alliierten Schulden an Amerika scheint allerdings weder bei den Alliierten, noch bei der amerikanischen Regierung eine weitere Gelegenheit zur Verständigung. Diese Anleihe muß allerdings auf den Gesamtwert der Annuitäten mitgerechnet werden können, um die notwendigen Bedürfnisse unserer Gegner zu befriedigen. Selbstverständlich haben Sie sich aber auf das Einverständnis der Alliierten und der neutralen Geldgeber stützen können. Der Rest, der außer der Anleihe zu zahlen bleibt, wird aus den Uberschüssen der deutschen Wirtschaft nicht ganz gedeckt werden können. Wir werden auch in die Substanz des deutschen Vermögens eingreifen müssen. Die Beteiligung des Auslandes an den deutschen Industrie ist allerdings

ein vollkommen phantastisches Projekt.

Das ist nicht mit der wirtschaftlichen Selbständigkeit der deutschen Produktion verträglich. Auch die Beteiligung unserer Gläubiger an der deutschen Gesamtwirtschaft wäre wenig erfreulich. Wenn die Gegner an einer Besserung unserer Wirtschaft interessiert sein wollen, müssen wir auch eine

Revision erwirken können, wenn wir überschätzt haben.

Die französische Note darüber, daß Deutschland nicht das Seine zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete beitrage, ist vollkommen unbedeutend. Wir werden das Anfrage zum Aufbau tun und stellen auch Sachleistungen zur Verfügung. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Werte von 20 Milliarden Goldmark, die bis zum 1. Mai zu leisten waren, bereits geliefert sind. Die Reparationskommission hat allerdings manche Abstände in unserer Liste einfach gestrichelt, unsere Schiffe viel niedriger bewertet. So bitter schwer es uns auch wird, bieten wir doch Goldmark an, kleinere Teile in Devisen und Schatzscheinen. Die Antwort wegen der Auslieferung des Goldbestandes der Reichsbank ist im Kabinett noch nicht befristet. Das Auslieferungsverlangen ist eine fundamentale Rechtsverletzung. (Sehr richtig!) Die ganze Aufgabe ist nur lösbar, wenn das System der Sanktionen baldigt aufhört. Das sind die deutschen Vorschläge.

Ich gebe mich bezüglich der Note an Amerika keiner übertriebenen Hoffnung hin, es ist aber die letzte Hoffnung, wenn Europa und die ganze Welt unaußerordentlichem Elend entgehen soll. Eine Heilung der Schäden des Krieges ist nur möglich, wenn alle Völker mithelfen.

Deutschland kann nicht allein alle Lasten tragen. Das Auswärtige Amt hat die Grundlagen für die historische Forderung über den Kriegsbeginn vorbereitet. Eine besondere Propaganda der Regierung wäre nur schädlich. Jedermann kann das Material einsehen. Ich bin wie Lord George der Ansicht, daß keiner der

Die Bettlerin vom Pont des Arts.

Novelle von Wilhelm Hauff.

12]

„Es liegt etwas Rohes in dem, was Sie hier sagten“, erwiderte Frau von Falsner; „was kann ich nicht darüber urteilen, weil ich nie das Glück oder Unglück hatte, in jenen Irren zu leben. Aber mir scheint auch dort, wie überall, das Wunder Gutes nur aus der Ueberzeichnung hervorzugehen. Es ist wahr, was Sie sagen, daß uns Frauen ein engerer Kreis anzuweisen ist, jene Hausfrauen, die einmal unter Verzug ist. Wir werden ohne Halt sein, wir werden uns in ein unheimliches Feld begeben, wenn wir diesen Kreis gänzlich verlassen. Aber wollen Sie uns die Freude einer geistreichen Unterhaltung mit Männern gänzlich rauben? Es ist wahr, haben solche Verden in der Mode müssen zum Unnatürlichen, zur Ueberhöhung, aber zur Erhöhung führen; oder ließe sich denn hier nicht ein Mittelweg denken?“

„Ich habe mich nie mit einem Mittelweg befaßt“, erwiderte sie. „Lassen Sie mich ausreden“, sagte sie ihm, „hast du zurückgekehrt?“

„Sie sagten selbst, daß Frauen unter sich leichter ein gegenseitiges geistreiches Gespräch lange fortführen. Ich weiß nur zu wohl, wie peinlich in einer Unterhaltung eine sogenannte geistreiche Dame ist, welcher alles trivial erscheint, was nicht allgemein, nicht interessant ist. Wir fühlen uns beengt und wollen am Ende mit unserer eigenen Sprache lieber vor einem Mann erröten, als vor einer Frau. Gewöhnlich wird, wenn nur Frauen zusammen sind, oder Mädchen, die Wittibhaft, des Hausweibes, die Nachbarschaft, vielleicht auch Neugierde, oder gar Neid abgehängt; aber sollen wir denn ganz auf diesen Kreis beschränkt sein? Soll denn, was allgemein interessant und hilfreich ist, uns ganz fremd bleiben?“

„Soll! Sie verlangen mich, welche ich denn dies sagen?“

„Es ist wahr, fuhr sie eifrig fort, „es ist wahr, die Männer besitzen jene tiefe, geistreiche Bildung, jene grobheile Klarheit, die jede Halbheit, oder gar das Scham von Wissen und Verstand über sich hinweg schiebt. Aber wie ganz lassen wir Frauen auf ein Gespräch der Männer, das an Geistesgröße ansetzt, die uns nicht so ganz fern liegen, zum Beispiel über ein interessantes Buch, das wir lesen, über Silber, das wir gesehen, wie letztes gewiß nicht viel, wenn wir dabei scherzen oder gar mit

sprechen dürfen; unter Urteil, das wir im Stillen machen, bis wir es aus und wird richtiger, und jeder gebildeten Frau muß eine solche Unterhaltung angenehm sein. Auch glaube ich nun, daß die Männer uns dies verzeihen werden, wenn wir nur, lege sie lächelnd hinzu, nicht selbst glänzen, den beherrschenden Kreis nicht verlassen wollen, der uns einmal angewiesen ist.“

„Wie schön war sie in diesem Augenblick; das Gespräch hatte ihre Wangen mit höherem Rot überzogen, ihre Augen leuchteten und das Lächeln, womit sie sprach, hatte etwas so Zauberhaftes, Schöne, daß die Frau, die sie nicht wollte, ob er nicht die Worte, sich auszudrücken, bewundern sollte.“

„Gewiß“, sagte er, in ihrem Anblick verloren, „gewiß, wir müßten sich ungerecht sein, wenn wir solche zarte und gerechte Ansprüche nicht achten wollten; denn die Frau müßte ich für recht unglücklich halten, die bei einem gebildeten Geist, bei einer Sprache an Leistung und geistlicher Unterhaltung keine solche Anknüpfung, müßte sie sich für sehr unglücklich halten.“

Joseph erwiderte und eine dünnere Welle zog über ihre Wangen; sie leuchtete unwillkürlich, und mit Schrecken nahm sie wahr, daß sie eine solche Frau, wie er sie eben beschrieb, in seiner Seite sah. Ja, ohne es zu wollen, hatte sie ihren eigenen Gram verraten. Denn konnte sie soher hätte jener zarten Forderung entsprechen? Er, der in seiner Frau kein eine Schwärmerin sah, der jedes Geizige, was dem Menschen interessant oder wünschenswert dünk, als unpassend gering schätzte, konnte er diese Ansprüche auf den Gehalt einer gebildeten Unterhaltung beibringen? War nicht zu befürchten, daß er ihr solche sogar gesittig entzog?

„Noch eine Frage zu viel gestanden“, sprach er, „keinem Mann von diesem Geistesstande abzugeben, das ganze Geheiß meines Herzens müßte ich lassen.“

„Aber Frauen sind wir doch nicht so eitel, als es dem Fremden scheint“, sprach er, „man beschränkt einander um so mehr, je mehr man sich von einander weiß.“

„Graben sah ihn und jene Karte fiel ihm bei. „Ach ja“, sagte er, indem er sie hervorholte, „da habe ich noch in einen kleinen Diebstahl begangen; er zog sie hervor und zeigte sie. „Können Sie glauben, daß ich bis gestern nicht einmal wusste, daß mein Freund verheiratet sei? Und Ihren Namen erfuhr ich erst vorhin durch diese Karte. Sie heißen Tammensee?“

„Ja“, erwiderte sie lächelnd, „und diesen unberühmten Namen taufte ich gegen den schönen von Falsner um.“

„Unberühmt? Wenn Ihr Vater der Obrist von Tammensee war, so war ihr Name wohl nicht unberühmt.“

„Sie erwiderte, „Ach, mein guter Vater!“ rief sie. „Ja man erzählt mir wohl von ihm, daß er für einen braven Offizier des Kaisers gegolten habe und — sie haben ihn als General begraben. Ich habe ihn nicht gekannt; nur einmal, als er aus dem Feldzug zurückkam, sah ich ihn und nachher nicht wieder.“

„Und war er nicht ein Schweizer?“ fragte Gröben weiter. „Sie sah ihn staunend an. „Wenn ich nicht irre, sagte mir meine Mutter, daß Verwandte von ihm in der Schweiz leben.“

„Und Ihre Mutter, heißt sie nicht Laura und stammt aus einem spanischen Geschlecht?“

„Sie erwiderte, sie starrte bei diesen Worten. „Ja, sie hieß Laura“, antwortete sie — „aber mein Gott, was wissen Sie denn von uns, woher? — Aus einem spanischen Geschlecht?“

„Nur Sie gefascht fort. „Nein, da irren Sie, meine Mutter sprach deutsch und war eine Deutsche.“

„Wie? So ist Ihre Mutter tot?“

„Seit drei Jahren“, erwiderte sie wehmütig.

„O, schelten Sie mich nicht, wenn ich weiter frage; hatte sie nicht schwarze Haare, und wie Sie, braune Augen? Hatte sie nicht viele Zähnlöcher mit Ihnen?“

„Sie kannten meine Mutter?“ rief sie ängstlich und starrte bestiger.

„Nein; aber hören Sie einen sonderbaren Zufall“, erwiderte Gröben; „es müßte mich alles küssen, wenn ich nicht einen trefflichen Verwandten ihrer Mutter kennen gelernt hätte.“

„Und nun erzähle er ihr von Don Pedro. Er beschrieb ihr, wie sie sah vor dem Bilde gefunden, er ließ die Kopie von seinem Namen bringen und zeigte sie; er sagte ihr, wie sie genauer bekannt gewesen und wie ihm Don Pedro seine Geschichte erzählte.“

beistehendes Staatsmännchen mit launlicher Bosheit den Krieg an-
gestiftet hat, sondern daß sie alle hineingetaumelt sind.

Mein Augenmerk muß sich darauf richten, daß wir nicht
wieder in eine kriegerische Vermischung hineinstolpern. Die
Sanktionen sind eine Politik der Gewalt. Es ist gefährlich, den
Grenzen der Gewalt zu nahe zu kommen. Mühsam unser Schritt,
dann weiß die Welt, daß wir nicht aus Bosheit nicht zählen
wollen, sondern nur, weil eine Verständigung nicht erfolgt ist.
Trotz aller Not glaube ich an den deutschen Geist, wie er sich in
Österreich, Schleswig-Holstein, Oberösterreich und Tirol bewährt
hat. Selbst die doch zu Frontländern gezwungen werden, so
werden wir schließlich auch nach 40 Jahren der Wanderung durch
Wüste in das gelobte Land der Freiheit kommen. (Beifall
in der Mitte.)

Nach dieser Rede des Außenministers verläßt das Haus die
weitere Aussprache auf Mittwoch 1 Uhr.

Die Indiskretion der „Germania“.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Die „Germania“ gegen die Simonis eine Unternehmung wegen
Landesverrats angekreht hat, wehrt sich in ihrer heutigen
Morgenausgabe gegen „Dr. Simonis Geistes“. Sie behauptet,
authentisch unterrichtet zu sein, daß der vorkantische Schritt aus
anderen Gründen unterblieben sei, als aus den sogenannten In-
diskretion. Das Blatt schreibt u. a. zu der Angelegenheit: „Die
Stunde, darüber zu sprechen, erscheint uns noch nicht gekommen.
Da aber der Außenminister angeklagt hat, die Frage weiter zu
verfolgen, so wird sich ja bald die Gelegenheit dazu finden
lassen. Uebrigens kann es nur recht sein, wenn man die Straf-
aktion wegen Landesverrats gegen uns einleitet, denn sie wird
unserer festen Ueberzeugung nach mit dem Ergebnis endigen, daß
festgestellt wird, wie sehr die Schuld der „Germania“ am
Scheitern der vorkantischen Aktion nichts mehr als eine Geste war,
deren man sich in der augenblicklichen politischen Lage glaubte,
mit Nutzen bedienen zu können.“

Briand's Rede vor Empfang der Note.

Ministerpräsident Briand sagte in der Kammer:

Ich bin nach Sythie gegangen, um mit Lord George die
Bedingungen einer demütiglichen interalliierten
Konferenz, die unter den augenblicklichen Um-
ständen unvermeidlich war, festzusetzen. Ich habe dem ersten eng-
lischen Minister zur Kenntnis gebracht, welches die Absichten der
französischen Regierung angeht die Haltung Deutschlands sind.
Ich habe ihm Aufstellungen über die Vorbereitungen, die ge-
troffen wurden, gegeben und ich habe ihm die Maßnahmen zur
Kenntnis gebracht, die in militärischer, wirtschaftlicher und finan-
zieller Hinsicht von uns festgelegt wurden, und zwar nach Un-
terstützung sachverständiger Leute. Ich muß erklären, daß die Unter-
handlungen in Sythie, die nicht offiziell waren, weil unsere
Mittler nicht daran teilgenommen haben, die betriebligsten
Ergebnisse gezeitigt haben.

Im Grundsatz waren wir einig.

Wir sind übereingekommen, vor dem 1. Mai eine Konferenz ein-
uberufen. Diese Konferenz sollte in Paris stattfinden, aber an-
gehts der Schwierigkeiten in der innerpolitischen Lage Eng-
lands werde ich nach London gehen.

Deutschland ist hinsichtlich der Verpflichtungen, die ihm aus
dem Vertrag von Versailles obliegen, im Verzuge; was die
Sicherheitsfrage, die vitalen Fragen und was die Frage der Be-
stärkung der Kriegsschuldigen anbetrifft, und schließlich was die
Reparationen, d. h. die Zahlungen anbelangt, zu denen sich
Deutschland durch Unterzeichnet verpflichtet hat. Nach dieser Rich-
tung hin ist

Deutschland im Bankrott

(en faitite). Die Reparationskommission hat ihre Richterrolle
gespielt und sie hat die Beziehungen Deutschlands zu den Mit-
terten geprüft und ist zu dem Entschluß gekommen, daß Deutsch-
land nicht 20 Milliarden, sondern nur 8 Milliarden gezahlt hat.
Deutschland hat die Ueberführung des Goldes der Reichsbank
verweigert.

Deutschland hat sich an die Tschechoslowakei, an die
Schweiz und nach Rom gewandt. Es wurde zurück-
gewiesen.

Schließlich hat es die Vereinigten Staaten von Amerika in der
bekanntesten Weise angerufen. Es verlangte Vermittelung und
Schlichtung, gab banale Versprechungen und sprach von über-
triebenen Forderungen angehts seiner Armut. Unsere Ver-
bündeten haben die Demarche mit der Sympathie und den Gefühlen,
die sie den Alliierten schuldig sind, zurückgewiesen. Inzwischen
haben Sie erfahren, daß Deutschland an die Vereinigten Staaten
Vorschläge finanzieller Art gerichtet hat. Man sagt uns, sie
gingen über die Vorschläge von London hinaus.

Wir kennen die Vorschläge nicht.

Wir stellen nur fest, daß Deutschland sich nicht mehr an die
Alliierten wendet. Deutschland weiß in der Tat, daß wir vielen
Grund haben, an seinem guten Willen zu zweifeln. Es weiß
auch, daß alle bisherigen Verhandlungen zu nichts geführt haben,
und daß es dadurch nur Zeit gewonnen hat, und wenn es sich
an uns direkt mit dem Verlangen nach neuen Verhandlungen
gewandt hätte, es allen Grund hätte, anzunehmen, daß wir ihm
geantwortet hätten: „Keine Worte mehr, Taten! Keine Ver-
sprechungen. Keine Verhandlungen.“ Um aber Verhandlungen,
die Deutschland wünscht, anzuknüpfen, wandte sich Deutschland
an das Land, das unser ganzes Vertrauen, unsere ganze Freundschaft
hat, auf dessen Loyalität wir bauen und für das wir tiefe
Dankbarkeit empfinden. Ich habe

alles Vertrauen in die Loyalität und den Ehrfurcht
der Vereinigten Staaten.

Sie haben nur zu viel Grund gegeben, nicht an ihnen zu
zweifeln und sicher zu sein, daß auch angehts dieser Demarche
die Regierung der Vereinigten Staaten nur eine Initiative er-
greifen wird, die konform mit unseren Interessen
geht. Ich bin sicher, daß kein Schritt außer dem, was ich Ihnen
belagt habe, unversucht bleiben wird. Ich bin ganz sicher, daß
die Ereignisse mich nicht Lügen strafen werden (lebhafter Bei-
fall). Wir haben für den Verfall alle Dispositionen ergriffen
(lebhafter Beifall). Wir sind bereit zu einer raschen wirksamen
Handlung entsprechend den Gefühlen, denen ich hier Ausdruck
gegeben habe.

Wir haben als treuer Allierter behandelt, der nichts unter-
nehmen will, ehe er seine Verbündeten gefragt hat. In dem-
selben Augenblick, in dem unsere technische Kommission ihre Ar-
beiten vollendet hat, haben wir unseren Verbündeten mitgeteilt,
welche Maßnahmen wir ins Auge fassen, welches Ziel wir ver-
folgen und unter welchen Bedingungen diese Maßnahmen an-
genommen werden sollen.

Am 30. April haben die Verbündeten zusammenzutreffen,
dann werden sie die Arbeiten unserer Sachverständigen zu prüfen
haben und die Maßnahmen, die wir für unerlässlich gehalten
haben. Frankreich nimmt nicht isoliert, sondern in derartiger Weise
seine Zustimmung.

Am Schluß betonte Briand, daß die Regierung das Ver-
trauen des Parlaments besitzen müsse, wenn er sich am 30. April
zur Konferenz begeben werde und er gab der Hoffnung
Ausdruck, daß das Parlament ihm das Vertrauen nicht ver-
weigern werde. (Beifall.) Der Abg. Lardoux erklärte, daß er
die Regierung zu interessanteren Wählern befragt vorläge die Ab-
kehrung der Interpellation. Er erklärte, daß er seiner Mit-
teilung nichts hinzufügen kann und schloß die
Sitzung ab.

Die Interpellation wurde mit 424 gegen 20 Stimmen ab-
gelehrt, wodurch die Kamme mit großer Mehrheit der Re-
gierung ihr Vertrauen ausgesprochen hat.

Breslau (Land)-Neumarkt. Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, Männer und Frauen der schaffenden Stände auf zur Mäffeier!

Der 1. Mai bedeutet für die gesamte Arbeiterschaft der Welt
den Tag, an dem sie Klassenbewußt und einig dem ihren großen
Zielen feindlich gegenüberstehenden kapitalistischen Bürgertum
ihre Macht und ihren starken Willen zeigt.

Auch dieses Jahr. Schon rätet sich das kapitalistische
Bürgertum zusammen gegen den Sozialismus, gegen die Ar-
beiterkraft.

Darum Genossen und Genossinnen zeigt, daß Ihr noch da
seid. Nehmt alle an den Veranstaltungen eurer Ortsgruppen teil.
Sorgt durch Massenbesuch für eine wichtige Demonstration.

Wir kämpfen:
Für Freiheit und Recht.
Für Sozialismus, Demokratie und Republik.
Für feindliche Verständigung der Völker und Völker-
frieden.

Gegen Sklaverei, Klassenjucht und Drangsal.
Gegen Monarchie und Reaktion.
Gegen kapitalistisch-machiavellische Herrscher, die noch
kündlich den Frieden gefährden.

Zeigen wir unsere Macht, unseren unbegrenzten Willen,
unsere Feinde feindlichen Gewalten zum Trotz durchzuführen
in jeder, unerwählter Arbeit.

Darum auf zur Mäffeier!

Aus der Provinz Schlessien. Held und Vaterland.

Geldgeschäfte und echt vaterländische Gesinnung lassen sich
schlecht unter einen Hut bringen. Oft haben wir in den Spalten
unserer Zeitung Frauen und Männer gebrandmarkt, die ihre echt
deutsche Gesinnung und felsenfeste Vaterlandsliebe andern ge-
predigt, ohne mit gutem Beispiele voranzugehen, wenn es sich um
ihren — Geldbeutel handelte. Vermögensverflechtungen sind gerade
in diesen Kreisen nichts seltenes.

Geld stinkt nicht, besonders ausländisches. So dachte auch die
Frau Rittergutsbesitzer Theuer, eine Stille der deutlichen a-
rationalen Partei im Kreis Frankenstein, als sie ein
verpöbeltes Schmuckstück nach der Schweiz bringen lassen wollte.
In Geldgeschäften gehen aber auch deutsch-nationale Herrschaften
mit den von ihnen viel geschmähten Juden Hand in Hand. Und
so kam es sich Frau Theuer nicht verlagern, den Weizenhändler
Woldemar Wagner Frankenstein auf die Vorteile der Aus-
landsziehungen aufmerksam zu machen, die er dann auch prompt
mitmachte. Wie beide reiften, beweist folgende Gerichtsver-
handlung:

Vor der zweiten Strafkammer des Leipziger Landgerichts
hatte sich der 25-jährige Koch Kuesowald wegen Urkunden-
fälschung, Betrugs, Unterschlagung und Vergehens gegen das Gesetz
über die Kapitalflucht vom 8. September 1919 zu verantworten.
Kuesowald erließ im Herbst 1919 in Zeitungen mehrere Anzeigen,
wonach „Aufträge nach der Schweiz“ erledigt werden
würden.

Anfang Mai 1920 trat Kuesowald mit der Frau Ritter-
gutsbesitzer Katharina Theuer aus Tarnau, Kreis
Frankenstein, in Verbindung, um in Verbindung mit ihr den Auftrag,
ein Brillantstück im Werte von
100 000 Mark nach der Schweiz zu bringen, dort nicht unter
25 000 Frank zu verkaufen und das Geld bei einer Bank zu depo-
nieren, ohne daß Steuer oder Ausfuhrabgabe entrichtet
werden müßte. Kuesowald fuhr nicht nach der Schweiz, sondern
verkaufte das Brillant für 65 000 Mark an einen Leipziger Juwelier,
welche Summe er in kurzer Zeit verbraucht hat. Als Frau
Theuer einen Nachweis über den Verkauf ihres Halsbandes oder
die Rückgabe desselben verlangte, sagte Kuesowald, das Brillant be-
finde sich in der Schweiz. Zur „Sicherheit“ stellte er ihr einen
Scheck aus, der aber natürlich wertlos war.

Ein ähnliches Geschäft hat Kuesowald mit dem Getreide-
händler Woldemar Wagner aus Frankenstein gemacht, den er
durch Frau Theuer hatte kennen gelernt. Unter sofortiger
Zahlung von 7000 Mark Provision übergab Wagner ihm
50 000 Mark bares Geld und Schuldverschreibungen im Nominal-
wert von 50 000 Mark zum Verschicken nach der
Schweiz. Das bare Geld hat Kuesowald nach und nach ver-
braucht, ebenso den Erlös aus Verkauf und Verpfändung der
Schuldverschreibungen.

Kuesowald, der noch eine Anzahl anderer Personen um hohe
Beträge beschwindelt hat, wurde zu sechs Jahren Zuchthaus unter
Überwachung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von
zehn Jahren verurteilt.

Diesem nackten Tatsachen noch etwas hinzuzufügen, die ihre
Wirkung abschwächen.

Achtung! Arbeiterjugendvereine Schlesiens!

Am 1. und 2. Pfingstfesttag findet für die gesamten
nieder-schlesischen Arbeiterjugendvereine
ein Arbeiterjugendtag in Piesitz

statt, an dem Tausende unserer Jugendgenossen teilnehmen.

Wir richten hiermit an unsere Arbeiterjugendvereine in
Mittelschlesien die Einladung, diesen Jugendtag durch Teil-
nahme vorzubereiten zu helfen. Das Programm ist wie folgt:
Pfingstsonntag: Unterhaltungsabend für alle
bereits eingetragenen Vereine.

Sonntag: Gemeinsamer Ausflug nach den „Tiden
Eichen“ zu Dohnau.

Montag: Umzug und sportliche Veranstaltungen. Musik-
instrumente und Fahnen sind mitzuführen.
Anmeldungen erbitten wir sofort an: Wilh. Kluge,
Piesitz, Lübener Straße 11, zu richten.

Kattowitz. Hausjungen. Eine größere Abteilung
von Franzosen begann am Sonntag, früh um 10 Uhr, mit
einer Durchsichtigung der Kattowitzer Oberrealschule in der
Prinz-Heinrich-Straße. Als die ersten Schüle, zur Schule kamen,
waren die Franzosen noch nicht abgerückt und die Schüler
konnten die Schule nach nicht betreten. Erst wenige Minuten
vor 8 Uhr rückten die Franzosen ab. Von einer anderen Ab-
teilung Franzosen wurde am heutigen Sonnabend das Amts-
gericht einer gründlichen Durchsichtigung unterzogen. In beiden
Fällen verlief die Untersuchung ergebnislos.

Gingefandt.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Beschlüsse aus unserem
Lebenseis, für die wir nur die prägende Verantwortung übernehmen.
Die Redaktion.

„Von der schlesischen Arbeiterkraft.“

Dem Gingefandt in des Mitbewohners der vorigen
Woche hat Herr Kantor K. L. L. in einer Aufsicht an uns
folgenden Sachverhalt geschrieben:

„Von mir in dem Winter am 1. Dezember 1919 in einem Zimmer-
wohnung gehörte ein Zimmer nach meinem Wohnraum meiner
Schwiegermutter. Vor etwa einem Jahre ließ mich der Woh-
nungskommissar erfahren, ihm einen Teil der Wohnung zur Ver-
fügung zu stellen. Nun hatte ich damals drei erwachsene Söhne
im Hause; zwei davon, die jahrelang im Felde gestanden und
Verwundungen, zum Teil schwere, erlitten hatten, waren in der
Vorsorge ihrer unterbrochenen Berufsausbildung begriffen.
Ich bat deshalb den Kommissar, die Beschlagnahme von Räumen
noch zu verziehen; dieser Bitte wurde auch entsprochen. Im
Februar dieses Jahres wurden — einer meiner Söhne hatte
unterdes eine auswärtige Stellung angetreten — die meiner
Schwiegermutter gehörigen beiden Räume beschlagnahmt; irgend-
welchen Widerspruch habe ich dagegen nicht erhoben. Sie wurden
einem Herrn Genisse überwiesen und von dessen Frau Anfang
April bezogen. Frau G. erhob Anspruch auf noch eine Stube;
diese sei ihr, wie sie sagte, vom Wohnungskommissar versprochen
worden. Diesem Ansinnen habe ich allerdings nicht stattgegeben;
denn erstlich war diese Stube nicht beschlagnahmt, und dann kann
wohl von „Luxurioser Bequemlichkeit“ nicht gesprochen werden,
wenn auf die noch verbleibenden vier Zimmer Mann, Frau,
Schwiegermutter und zwei erwachsene Söhne kommen; schließlich
habe ich als Lehrer und Leiter einer Volksschule doch auch wohl
das Recht auf ein Arbeitszimmer. Daß Herr G. mit den ihm
zugewiesenen Räumen nicht auskommen kann, sehe ich ein; dann
hätte man eben eine größere Wohnung für ihn ausfindig machen
sollen; die Möglichkeit dazu liegt nicht außer allem Bereich. In
den beschlagnahnten Räumen ist allerdings weder Ofen noch
Was vorhanden, aber in der Stube, die Frau G. hinzugebracht,
auch nicht. Da die Frau sich gegenwärtig bis zur Rückkehr ihres
Mannes aus dem Sanatorium bei ihren Eltern aufhält, die eine
Bauernwirtschaft auf dem Lande besitzen, so wäre wohl jetzt die
beste Zeit, ihr einen Ofen zu legen; warum es nicht schon ge-
schehen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Daß Frau G. mit ihrem
Kinde bei mir erkrankten sei und flehenliche Bitten ausgesprochen
hätte, entspricht nicht den Tatsachen; sie kam mit ihrer Schwägerin
und fand recht temperamentovolle Worte für ihre Forderung, daß ihr
noch eine weitere Stube überlassen würde. Daß ich gegen eine
Anordnung des Wohnungskommissars beim Mietseingangsamt
Einspruch erhoben haben soll, ist mir selbst vollständig unbekannt.
Der ganze Artikel — er ist Ihnen in wohl zugefandt worden —
sucht in betäubender Manier Entrüstung gegen mich als einen
„kalten und herzlosen“ Egoisten zu erwecken; eine solche Dar-
stellung der Sachlage nebst einigen Unrichtigkeiten erweist sich
hierfür als sehr geeignet. Derselben Zwecke dient auch das in so
billiger Weise vorgebrachte „anädige Frau“ in Anführungs-
strichen. Ich habe gegen diese Anrede sonst nichts einzuwenden,
wenn sie befehrt wird; Tatsache aber ist, daß sie in meinem
Hause niemals gebraucht worden ist.“

Die Baluta.

Es wurden zuletzt bezahlt für 100 deutsche Reichsmark:
1,49 amerikanische Dollar
7,66 englische Schilling
20,68 französische Franken
4,37 holländische Gulden
8,65 Schweizer Franken
550,38 Österreichische Kronen
1270,60 Polnische Mark
112,50 Tschechoslowakische Kronen

Bereinstellender.

Deutscher Eisenbahner-Verband. Am Donnerstag, den 28. April,
abends 7 1/2 Uhr, findet im Zimmer 10 des Gewerkschaftshauses
eine Beamtenversammlung statt. Für Mitglieder des D. E. V.
Tagesordnung sehr wichtig. Mitgliedsbücher als Ausweis mit-
bringen.

Die Leistungsfähigkeit

des Mannes im Beruf, der Frau im Hause,
des Kindes in der Schule stützt sich auf
kraftvolle Gesundheit. Continental-Gummis-
absätze tragen erheblich hierzu bei. Leichter
elastischer Gang, dadurch Schonung der
Nerven und Füße, das sind ihre großen
Vorzüge gegenüber Leder. Verlangen Sie
von Ihrem Schuhmacher

Continental Absätze

So gut wie Continental-Reifen.

Kukirol

beseitigt schnell sicher und schmerzlos
Hühneraugen
Ranbaut Schwielen u. Warzen
In Apotheken u. Drogerien erhältlich
„Drogerie Reimann, Neumarkt 18“.



Tiefschwarz

werden selbst ältere Stiefel
durch tägliche Pflege mit
Erdal — Stiefel sind teuer,
deshalb

spart durch

Erdal

Nur noch 2 Tage **Schauburg** **Victoria-Theater** Neue Tischenstrasse

Anfang 5 Uhr! Einlaß 1/5 Uhr!

In diesen beiden Theatern

„Der Mann ohne Namen“ 5. Etappe: **Der Mann mit den eisernen Nerven**

ohne Namen“ 5. Etappe: Original-Aufnahmen in Madrid, Sevilla

380 **Original-Stierkämpfe in Barcelona**

Außerdem in beiden Theatern: **Variétéschau** u. das übrige Programm.

DK Friedrich-Wilhelm-Straße 35.

Nur noch 2 Tage Anfang 5 Uhr! Einlaß 1/5 Uhr!

Erika Blärner: Die 3 Tänze der Mary Willford. 6 Akte.

Stadt-Theater.
Mittwoch 6 1/2 Uhr:
Cohengrin
Donnerstag 7 Uhr: Mra.
Freitag 7 Uhr: Die Jäckerhüte

Lobe-Theater.
Heute 7 Uhr:
Haber unter Kratt, 1. u. 2. Teil.

Thalia-Theater.
Heute 7 1/2 Uhr: Geländnis.

Schauspielhaus.
Operettenbüchse, Tel. Ring 2543.
Heute und täglich
7 1/2 Uhr:
Die spanische Nachtigall.
Freitag 7 1/2 Uhr:
Abschieds-Abend Paul Weiser
Die spanische Nachtigall.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Die Guppingsgier.

ZEPTEKINO Nur noch 2 Tage

Täglich: 4, 6, 7, 9 Uhr

Die „goldene“ Plut und der 2. neue Millionendieb

Der Mann ohne Namen

Außerdem: Sittendrama. 5 Akte. 1963

Schiffbrüchige der Liebe

CIRCUS BUSCH

MANEGE-SCHAUSTÜCK **Prinz und Bettlerin** mit Carl Grünwald

Jeder soll selbst urteilen!

3 Sondertage Einheitspreise

MITTWOCH bis einschließlich FREITAG.

Fremdenloge bis 11. Parkett M. 12.— Balkontribüne bis Seitenbank M. 9.— 1. Rang Mitte bis 11. Rang M. 6.—

Einheitspreis: M. 9.— (einschl. Steuer) M. 6.— (einschl. Steuer)

Gastspielabschluss am Sonntag, 1. Mal. Benutzen Sie Vorwerk, Barasch u. Circuskasse.

Jyoli Lichtspiele

Neudorstr. 35. Heute vorletzter Tag!

Der Verbrecher und die Liebe 4 große Akte

Der schleichende Tod 4 große Akte

Liebesdrama

Ein unheimlicher Nachtbesuch 3 große Akte

Glanzvolles Lustspiel mit Leo Penkert.

Hüte für Dame u. Backfische 40 M. Umarbeit. alter Hüte in neuester Form. Bill. Modell. patz. Höfchenstraße 30

Erstklassige Maßanfertigung nach neuesten Modellen Kostüme, Mäntel (1. a Schneiderarbeit) Kleider, Blusen, Kindergarderobe Spezial-Bräut- u. Trauerkleider Garantie bester Sitz Schnell und billig Stoffe und Zutaten werden zur Verarbeitung angenommen

W. Baumgarten Ohlauerstraße 46! Eingang Neue Gasse.

Liebig-Theater

Täglich 7 1/2 Uhr:
Die letzten Tage der Variété-Spielzeit!

Anny Milos mit ihren 10 Frauen

Naekt-Kultur in höchst künstler. Vollendung.

Gastspiel **Max Roth** und das glänz. Programm.

„Apollo“ Herdainstr. 100

Jeden Sonntag und Mittwoch:

Vornehmer Ball.

Das Stiftungsfest des R.-V. „Sechspfandung“ findet Sonntag, den 30. April, im Apollo, Herdainstraße 100, statt. — Den auswärtigen Mitgliedern ist gef. Kenntnisnahme.

Kaufen Sie **DIXIN** von Henkel

bestes Seifenpulver

Kreis Mk. 2.25 das Paket

Alehnige Fabrikanten **Henkel & Co., Düsseldorf.**

Schuhwaren!!

Decken Sie Ihren Bedarf an **Schuhwaren** nur bei mir!!

Keine Ladenmiete Keine extra Spesen daher äußerst billig!

Sander

Gelegenheitskäufe!!! **Muguststraße Nr. 42.**

Liebig-Theater

1. Mai

Premiere: **Nacht im Paradies.**

Operette in 3 Akten von Oskar Wolf

mit **Henry Bender, Ida Vané** und **Mia Ellis**

Gastspiel des Neuen Operetten-Hauses und Thalia-Theaters, Berlin. Dir. Jean Kren.

Luna Park Vergnügungspark

Vollbetrieb im Vergnügungspark

Heute sowie tägl. 13 Rekos Todesradfahrer an Auftreten der 16 m hohen Masten.

Heute: **Großes Konzert** unter Leitung des Obermusikmeisters Ruschka.

Gardinen

Selten billiges Angebot!

Gardinen in sehr schönen Mustern und besten Qualitäten

Meter 7.50, 9.50, 12.—, 15.—, 19.—, 22.—, 25.— bis zu den allerersten Ausführungen, besonders preiswert.

Künstler-Garnituren 2 Flügel und 1 Querbohang, in den neuesten u. schönsten Mustern u. besten Qualitäten. 78.—, 90.—, 98.—, 110.—, 120.— Mk. usw.

Halbstores in sehr eleganter Ausführung und großer Auswahl 75.—, 95.—, 98.—, 105.—, 110.— Mk. usw.

Tüll-Bettdecken herrl. neueste Muster, in besten Qualitäten 84.—, 90.—, 125.—, 135.—, 150.— Mk. usw.

Benno Schenk

Neumarkt 9 • Kaiser-Wilhelmstr. 5/7

Fahrräder

Bevorzugte Marken

Triumph Göricke Express

N.S.U. Motorräder

Münster und Schläuche, sämtliche Zubehörteile kauft man reell und billig! bei 21252

A. P. Hagendorf, Breslau, Bismarckstraße 28. Fachm. Reparaturwerkstatt.

Schönes, eigenes, modernes **Schlafzimmer**

1 Schrank, Stuhl, m. Spiegel, 2 Bettst. m. Patent- u. Lattenmatratze (gut. Dreif. Geleghenheit!), 1 Nachtkommod. m. Platte u. Spiegel, 2 Nachtrümpfe mit Platte, Mark 3500

M. Giesel, Brüderstraße 23.

Damen-Hüte Kinder-Hüte

1107 **Karlsplatz 3** 1 Gruppe

Feltgarten

Letzte Woche! Täglich 7 1/2 Uhr

Der große 1933

Humoristen-Wettstreit und die ausserordentl. **Variété-Schau**

Carl Bräuer's Festsäle

„Zur frohen Stunde“ Gabitzstr. 22

Heute Mittwoch: 1936

Tanzkränzchen.

Anfang 5 Uhr Carl Bräuer.

Theodor Stolle's Gesellschaftshaus (früher: Adler)

Breslau 24, Gräblichstr. 252 B, Tel. R. 2824

Heute sowie Mittwoch: **Vornehmer Tanz.**

Gute Musik. — Ausmerzhame Bedienung.

Ab 6 1/2 Uhr: **Eisbetreffen.**

Stunde 10 der Straßenbahn fährt bis zur die Tür.

Nähmaschinen Rundschiffchen

Schneider Konfektion Näherinnen Weißnäher Familiengebrauch

empfehle in sehr großer Auswahl. Auf Wunsch Teilzahl. **Jacob Schlesinger, Breslau** Kattler-Weißelmann-Straße 4 Rein Laden. Nur 1. Etage.

Dominikaner!!!

Willy Haase und jeder gesehen und gehört haben.

Preisgekrönt. Einmaliger Witzwettbewerb. Lachen, Lachen ohne Ende 2 große neue Scherke.

Schicke Herrenbekleidung

nach Maß erhalten Sie, wenn Sie Ihre alten Kleider werden und umarbeiten. Telefon 1507. 130

Militär-Mäntel

werden bei uns in tadelloser Ausführung zu diesen Spezialpreisen oder ältere umgearbeitet. Reichliches Geschäfte in uns und ausserordentlichen Qualitäten. Stoffe werden zur Verarbeitung angenommen. Gütige Beratungen können drei Tagen. Anständige Aufträge werden prompt erledigt. **Jaschonek & Kleiner, Gräblichstr. 2.**

Für Puddings, Flammeris, Suppen, Funken, Torten u.s.w. verwende man stets **Dr. Oetker's Gustin**

Bestes, deutsches Fabrikat! Volles deutsches Pfundgewicht!

Prompte fachmännische Bedienung!

Anzüge Covercoats Raglans

feinste Frühjahrs- und Sommerstoffe, v. 375 Mk. an. best. Material 500 Mk. reine Wolle 450 Mk. Neueste Modelle. Erstk. Sitz, in eigen. Werkst. gefertigt. Sämtl. Schneiderart. zu bill. Preisen.

Beyer, Breslau V., Gräblichstr. 4 (am Sonnenpl.).

Ober-Bayera

Gartenstraße 65.

Heute sowie täglich: **Großes Konzert**

Anfang 6 Uhr.

Aufbewahrung von **Pelz- u. Wollsachen**

unter Garantie gegen Motten- und Feuerschaden, sowie Diebstahl.

Kostenfreie Abholung.

Modernisierungen und Reparaturen jeder Art jetzt billigst.

M. Boden Ring 38

21080 Fernsprecher 821 und 2666.

Wichtig für Sattler!

Brauchbares Ledermaterial (Geschirrtleder)

zum Verarbeiten, kiloweise zu niedrigen Preisen abzugeben

C. Lewin, Breslau, Straße 7

Wir fahren fort

unsern Artikel zu besonders niedrigen Preisen zu verkaufen, und haben in unserem Geschäftslot 462

auf der Oder

Straße 5, zweites Viertel vom Ring, große Auswahl:

3 Luftkühlmaschinen	Mk. 0.50	13 Kugelbüchse, dopp.	Mk. 1.—
1 Sägmesser	1.—	1 Fein-Säge	2.50
1 Dol. Schutzhelm	1.—	1 Fußmatte	3.—
1 Scherenschnitt	1.—	1 Röhrenhandheber	4.—
1 Stahlfarbrolle	2.—	1 Kopfschraube	5.—
1 Glasbürste	3.—	1 Kleiderbürste	5.—
1 Aufhängeloch	4.—	1 Cell.-Zahnbürste	5.—
1 Fernbed. u. Spiegel	4.—	1 Röhrenbohrer	6.—
1 Teppichheber	4.—	1 Teppichklopper	7.50
1 Holzbohrer	5.—	1 Holzbohrer	16.50

Feiler, Staub-, Tafelentferner mit kleinen Feilern Mk. 50, 1.—, 2.—, 3.—, 4.—, 5.—, 6.— pro Stück.

Schwämme, Fensterheber, Schenkerheber, Pinsel, Spiegel, Gummlöser, Wischleinen etc. billigst.

London & Co., Oderstraße 5, 2. Viertel vom Ring. Stern 1 Seite.

Gummwaren jeder Art

Spälsprizen Urgrößen

Seib- und Stomachbinden sowie Handtücher

Frankenartikel

Bestand gegen Einlieferung von 1.— Mark.

Fr. C. Heiblag Breslau L. Reichenstr. 11.

Sozialdemokratischer Verein. Morgen Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses: General-Versammlung.

Die ernste Zeit erfordert regste Teilnahme am politischen Leben und dem Ausbau der politischen Organisation. Deshalb wird Massenbesuch erwartet. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Parteimitgliedsbuches.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 27. April.

Jahresbericht

des Sozialdemokratischen Vereins Breslau, für das Geschäftsjahr 1920/21. (Schluß.)

Die Versammlungen in der Zeit der Wahlkämpfe auszuführen, würde zu weit führen. Das Ringen um die Palme des Sieges bei der

Wahl zum Reichstag

war außerordentlich schwer. Versuchten die Wahrscheinlicher von links durch Kadavereisen unsere prachsvoll besetzten Versammlungen zu stören oder gar zu sprengen, so waren die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen Flugblätter in nie gekanntem Mengen struppellosesten Inhalts hinaus. Beide Richtungen waren überzeugt vom dem vollkommenen Zusammenbruch der Partei. Ergebnis am Wahltag: die Sozialdemokratie 111 220 Stimmen, die beiden Parteien: Deutsch-National und Deutsche Volkspartei zusammen 83 859 und die Unabhängigen und Kommunisten ebenfalls beide zusammen 23 917. Die Sozialdemokratie zeigte sich als der unerschütterliche Fels in der brandenden Schlammflut.

Einen ebenso gewaltigen Ansturm hatte die Sozialdemokratie bei der

Wahl zum Landtag

abzuschlagen. In einigen überfüllten Versammlungen halfen uns hier auch die Genossen Toni Pfiffner und die Genossen Schuch und Lüdemann. Die Agitation, ganz besonders der beiden extremen monarchistischen Rechtsparteien, war noch viel umfangreicher und dristlicher antirepublikanisch, als im Mai bis Juni 1920, damals noch etwas schamig und feig, unmittelbar nach dem Kapp-Putsch.

Hier war der Reinfall der Gegner noch größer, denn der 20. Februar brachte 121 276 sozialdemokratische Stimmen, gegenüber der Reichstagswahl ein Mehr von 19 056, die beiden monarchistischen Parteien zusammen 83 324 oder noch 335 Stimmen weniger als am 6. Juni. Die beiden links von uns stehenden Parteien hatten zusammen gegenüber der Reichstagswahl einen Verlust von 12 931 und brachten es zusammen auf nur 10 986 Stimmen. Bei der

Wahl zum Provinziallandtag

wo die Parteiorganisation Breslau-Stadt eine eigene Liste aufstellen konnte, wurden 9 Abgeordnete gewählt, und zwar die Genossen Löbe, Macho, Reutcher, Wriß, Frau Reicher, Wandmann, Bietich, Kaufmann und Kuffner. Trotz der gewaltigen Organisations- und Wahlarbeiten wurde durch den Bildungsausschuß der Partei auch ein reiches Stück

Bildungsarbeit

geleistet. Das ganze Winterhalbjahr hindurch war jeder Mittwoch dieser Art gewidmet, wo Kunst und Wissenschaft den bildungshungrigen Proletariern vermittelt wurde. Am Schluß des Berichtsjahres waren die Vorarbeiten zur Eröffnung einer Parteischule eingeleitet, um die im Vorjahr angefangene Arbeit im Bildungsbereich und den Abendkursen systematisch fortzusetzen.

Ebenso wurde im März für die der Arbeiterjugend erwachsenen Genossinnen und Genossen von 18 bis 25 Jahren eine

Jung-Sozialisten

Gruppe ins Leben gerufen, die zurzeit schon zwei Kurse, geleitet von den Genossen Strömung und Scharf, abhält. Im Berichtsjahr übernahmen wir auch die Führung der Organisation der

Arbeiter-Jugend,

die, abgesehen von kleinen organisatorischen Krankheiten, eine ganz erfreuliche Entwicklung zeigt. Aber dringender zu wünschen ist, daß die vielen Tausende von schulentlassenen Kinder nicht sich selbst überlassen, sondern der Arbeiterjugend mehr als bisher zugeführt werden.

Alles in allem, es war für die Partei ein Jahr reger Arbeit und schwerer Kämpfe, die aber nicht erfolglos waren. Wenn heut der Sozialdemokratische Verein Breslau nicht nur als die größte politische Organisation Schlesiens, sondern als eine der stärksten Festungen für Freiheit, Demokratie und die Republik und den Sozialismus im Deutschen Reich angesehen wird, so ist dies in allererster Linie der Opferwilligkeit und Begeisterung der ernst unermüdeten Aufklärungsarbeit Tausender von Parteigenossinnen und -Genossen, ganz besonders allen unseren Funktionären zu danken, die sind die Träger der Parteiorganisation, die Pioniere im Kampf für eine bessere Gesellschaft.

121 276 bekannten sich am 20. Februar zur Sozialdemokratie, aber 24 181 waren am 31. März nur organisierte Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei. Das ist noch ein großes Mißverhältnis. Schuld daran ist ohne Zweifel die leider immer noch mangelhafte Verbreitung der sozialistischen Presse. Wollen wir also allen kommenden Kämpfen um die Republik, für Demokratie und Sozialismus, für die Befreiung der Menschheit überhaupt gewachsen sein, dann Parteigenossinnen und -Genossen nicht geizig, nicht ausruhen auf den Lorbeeren, sondern weiter in der Arbeit für die Parteiorganisation, durch dauernde Agitation und durch Verbreitung unserer Zeitung, der 'Volkswacht'!

Zum Angestelltenstreik in der Metallindustrie.

Von der Zentralstreikleitung wird uns geschrieben:

Die mit den Arbeitgebern im kleineren Kreise unter dem Vorh. des Gewerichters Bauer gepflogenen Verhandlungen sind am Montag abend abgebrochen worden, da es nicht gelang, in diesen Verhandlungen zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen. Die Arbeitseinstellung steht nach wie vor auf dem Standpunkt: den Angestellten der Gruppe I, die heute z. B. als 24-jährige Angestellte ein Gesamtmonatsgehalt, also Grundgehalt einschließlich Teuerungszulage, von 600 Mark bekommen, was

einem Wochenlohn von nicht ganz 160 Mark entspricht, keinerlei Zulagen zu gewähren. Ein 25-jähriger Angestellter derselben Gruppe bekommt 845 Mark, das entspricht einem Wochenlohn von ungefähr 195 Mark. Gefordert wird für den letzteren Angestellten ein Monatsgehalt von 970 Mark. Den Angestellten der Gruppe II gegenüber hat man sich bereit erklärt, über das 25. Lebensjahr hinaus eine Zulage von 2 1/2 Prozent (in Worten: Zweieinhalb Prozent) zu gewähren, dafür den Angestellten der Gruppe III 12 1/2 Prozent und denen der Gruppe IV 15 Prozent.

Bei den Bürotechnikern ist ein ähnliches Verhältnis vorhanden, während den Betriebstechnikern und Meistern etwas höhere, jedoch über die Höhe von 15 Prozent nicht hinausgehende Zuschläge gewährt werden sollen. Die Tendenz, die mit diesem höheren Angebot gegenüber den Betriebsangestellten verfolgt wird, ist offensichtlich. Man hofft eben hier keinen Keil zwischen diese beiden Gruppen der Angestellten zu treiben, verzichtet aber in Rechnung zu stellen, daß nun einmal in der gesamten Angestelltenkategorie der Metallindustrie der geschlossene Keil vorhanden ist, nicht nur Zufriedenheit einzelner Gruppen, sondern eine Zufriedenheit sämtlicher durch den Streik beizubehalten Angestellten herbeizuführen. Die Angestellten selbst haben am Dienstag nachmittag in einer gemeinsamen Versammlung im Gewerkschaftshaus zu diesem Angebot der Arbeitgeber Stellung genommen und dieses Angebot einstimmig mit letzterer Einwilligung abgelehnt. Nachstehende Entschlieung wurde dabei angenommen:

Die Verammlung der freitenden Angestellten am 26. April nimmt von dem Bericht der Zentralstreikleitung über die inzwischen stattgefundenen erneuten Verhandlungen mit Vertretern der Arbeitgeberkategorie Kenntnis.

Nach eingehender Prüfung des letzten Verhandlungsergebnisses lehnt sie dieses als völlig unzulänglich ab und beschließt, zur Durchführung ihrer gerechten Forderungen weiterhin geschlossen und einmütig im Streik zu verharren.

Der Streik nimmt infolgedessen unvermindert seinen Fortgang und es dürfte zu erwarten sein, daß er in den nächsten Tagen noch schärfere Formen als wir bisher annehmen wird. Die Angestelltenkategorie ist nicht willens, sich von der Arbeitgeberseite länger, als wie es bisher der Fall war, mit einer derartigen in jeder Beziehung unzulänglichen Bezahlung abfinden zu lassen.

Selbst den Freizeuten am 1. Mai!

Der Arbeitnehmerverband des Freizeut- und Saattgewerbes schreibt uns:

Die im Freizeutgehilfenverbande organisierten Freizeutgehilfen haben beschlossen, sich an der Maifeier vollständig zu beteiligen. Neben den Forderungen, die der internationale Gewerkschaftsbund zum ersten Mai erhebt, wollen wir für die Einlösung der vollstündigen Sonntagsruhe, welche bereits in allen Teilen Süddeutschlands, sowie teilweise auch schon in Schlesien eingeführt ist, demonstrieren. Dieser Beschluß hat einen Teil unserer Jünger in große Aufregung versetzt, und einige Innungsmeister haben nun den Beschluß gefaßt, jeden Angestellten, der am Sonntag, den 1. Mai von der Arbeit fernbleibt, zu entlassen! Wir wenden uns hiermit an das bewährte Solidaritätsgewisse der Breslauer Arbeiterkategorie, und bitten, die Freizeutgehilfen am ersten Mai zu meiden. Nur durch die tatkräftigste Unterstützung der gesamten Arbeiterkategorie können wir unseren noch sehr reaktionären Arbeitgebern zeigen, daß die Breslauer organisierte Gehilfenkategorie jederzeit bereit ist, für ihre Forderungen einzutreten. Sollten Maßregelungen stattfinden, dann werden wir gegebenenfalls diejenigen Arbeitgeberverpflichtungen, welche den Angestellten die Beteiligung an der Maifeier vorenthalten. Am Donnerstag, den 28. d. Mts. findet im Bürgergarten, Weidenstraße, abends 8 Uhr, eine öffentliche Versammlung statt, welche sich mit dieser Frage noch näher beschäftigen wird, worauf hiermit alle Kollegen nachmals hingewiesen werden.

Zur Erhöhung der Milchpreise

hat, wie das Presseamt des Magistrats schreibt, wesentlich die Erhöhung der Eisenbahntarife beigetragen. Es ist außerordentlich zu bedauern, daß die Eisenbahnverwaltung die Tarife gleichmäßig erhöht hat, ohne auf die Besonderheiten, wie sie gerade die Milchversorgung mit sich bringt, Rücksicht zu nehmen. Wenn auch im allgemeinen gewiß wird anerkannt werden müssen, daß durch die Frachten die tatsächlichen Ankosten gedeckt werden müssen und daß eine künstliche Senkung der Frachten unter die Selbstkosten auf die Dauer nicht durchführbar ist, so wird doch die Milchpreis eine besondere Bedeutung verlangen. Sie ist das einzige Nahrungsmittel, das zur gewisse Teile der Bevölkerung (Säuglinge, Kleinkinder, Kranke) unentbehrlich ist und durch andere Nahrungsmittel nicht ersetzt werden kann. Schon hierdurch nimmt sie eine durchaus eigenartige Stellung ein. Jede Entziehung der Milch - und jede Verteuerung der Milch hat bei den minderbemittelten Schichten der Bevölkerung eine Verringerung des Milchverbrauchs zur Folge - muß die Volksgesundheit und vor allen Dingen die heranwachsende Generation auf das schwerste schädigen. Es muß dringend gefordert werden, daß die Weltaus zu hohen Frachten, die in einzelnen Städten im Durchschnitt 50 Pfennig und mehr auf das Liter betragen, abgebaut werden. Eine Tarifkommission beim Reichsverkehrsministerium soll sich bereits mit der Neuregelung dieser Frage seit Wochen befassen, ist aber bisher noch immer nicht zu einem Ergebnis gelangt. Eine Beschleunigung der Regelung, auf die auch eine demnächst im Reichstag gestellte Anfrage an die Reichsregierung hinwirken soll, ist dringend geboten.

Vom Arbeiterbildungsausschuß.

Richtbildvortrag von Prof. Dr. Fuchs: 'Sport und Bergwanderungen in ihrem Einfluß auf den menschlichen Körper'. Der heutige Vortrag von Genossen Frau Dr. Fuchs im großen Saale des Gewerkschaftshauses, abends 7 1/2 Uhr, wird zunächst die Bedeutung des Sports für die körperliche Erziehung des Volkes behandeln, und daran im besonderen noch den Einfluß des Hochgebirges auf den Menschen besprechen. Schließlich wird der Vortragende eine Reihe von Richtlinien von den Stellen seiner Hochgebirgsforschungen dem internationalen Höhenlaboratorium auf dem Monte Rosa (4560 Meter Höhe) vorführen. Eintrittskarten zum Preise von 1,10 Mark sind in der Verkaufsstelle und an der Abendkasse erhältlich.

Vertrauensleute

der organisierten Arbeiterschaft Breslaus.

Funktionäre der sozialistischen Parteien und Betriebsräte.

Donnerstag, den 28. April, nachmittags 5 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses

Versammlung.

Stellungnahme zur außerpolitischen Verwicklung des Gewerkschaftsrate.

Eintritt nur gegen Vorzeigung des Ausweises oder der Betriebsratskarte.

Wer ist der „Schlesische Heimatdienst“?

Ein Genosse schreibt uns:

Der Schlesische Heimatdienst veranstaltet heute und morgen im Konzerthaus „Weiß-Gelb-Tage“ zugunsten seiner Hilfsätigkeit. Als Leiter dieses Heimatdienstes zeichnet weiterhin Redakteur Bebold, der - soviel uns berichtet wurde - die Leitung der hiesigen Zweigstelle der „Reichszentrale für Heimatdienst“ (nach ein anderer Heimatdienst!) seit kurzem nicht mehr inne hat. - Wie wir leider erst jetzt erfahren haben, hat sich Genosse Bebold, der kurze Zeit im Vorstand des Schlesischen Heimatdienstes mitwirkte, gezwungen gesehen, aus dem Vorstand auszuschcheiden. Dringend nötig erscheint uns eine Auffklärung der Öffentlichkeit darüber, was die verschiedenen „Heimatdienste“ in unserer Provinz arbeiten und besonders darüber, welche „Hilfsätigkeit“ der Schlesische Heimatdienst leistet, worüber uns bisher niemand Auskunft geben konnte.

Für vermeintliche Kulturarbeit ist schon so viel Geld veran worden. Wir möchten wünschen, daß die event. Ueberflüsse der „Weiß-Gelb-Tage“ an wirklich wichtiger Stelle verwendet werden.

Die republikanische Schutzpolizei.

Man schreibt uns:

Am 21. April, gegen 7 Uhr abends, fuhren die Polizeioberleutnants Christensen und Schuchardt der hiesigen Schutzpolizei in einer offenen Verbedrohliche das Ohlauufer entlang in Richtung Kaiserbrücke. In fröhlicher Stimmung, dazu in Uniform, brachten es beide Herren fertig, ihre Degen zu zücken und „Seid ihr im Steigerkranz“ zu singen, so daß die republikanische Bevölkerung Anstoß daran nahm und einen diensttuenden Polizeibeamten auf seine Vorgehensweise aufmerksam machte.

Schauspielhaus.

Für die Sonntagnachmittag-Vorstellung im Schauspielhaus sind Billets im Parteisekretariat, Gewerkschaftshaus, Zimmer 36, in den Bürostunden von 8-1 und von 4-7 Uhr zu haben. Zur Aufführung gelangt die Operette „Die Fackelträger“.

Arbeiterjugend, Heim 9.

Heute Mittwoch, den 27. April: Erste Zusammenkunft im neuen Heim, Trinitatisstraße 12 (Schaubau). - Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. Der Obmann.

* Das Restaurant im Gewerkschaftshaus hat einen Teil seiner Räume durch neue Wanddekorationen, neue Beleuchtungskörper und andere einfache, aber sehr geschmackvolle kleine Verbesserungen der Inneneinrichtung renoviert. Das Breslauer Gewerkschaftshaus hat wie auswärtige Genossen immer wieder bekräftigen, mit die schönsten Räume, die sich großstädtische Arbeiter überhaupt irgendwo in Deutschland für ihre Zwecke geschaffen haben. In Breslau selbst kann es den Wettbewerb mit jedem bürgerlichen Lokal aufnehmen und wird sich dabei abfinden. Die neuen Verbesserungen der Einrichtung der Restaurationsräume werden dieses Urteil noch verstärken.

* Kirchenkonzert. Freitag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, veranstaltet Oberorganist Otto Burkert mit der Konzertfängerin Frau Armingard Motzkow in der 11 000 Kunstfrauenkirche ein Kirchenkonzert, dessen Reinertrag für die Errichtung eines Gedenkdenkmals auf dem Friedhofe der Gemeinde verwendet wird.

* Sonntage im Zirkus Busch. Am auch den weitesten Kreisen zu ermöglichen, das Manegelschaulied „Prinz und Bettlerin“, in welchem Carl Grünwald die Titelrolle spielt, zu sehen und zu urteilen, hat sich der Zirkus Busch entschlossen, drei Sonntage zu kleinen Eintrittspreisen für heute, Donnerstag und Freitag anzusehen. Der Vorstellungsbeginn ist 7 1/2 Uhr. Dem Manegelschaulied geht das Zirkusprogramm mit den neuesten Attraktionen voraus. Näheres im Angezeigteil.

* Zur Volksvorstellung im Stadttheater am Montag, den 2. Mai, abends 7 Uhr, sind noch Billets (außer 2. und 3. Rang, Stehparkette und 3. Rang Stehplatz) im Zimmer 36 des Gewerkschaftshauses gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches der Partei oder Gewerkschaft zu haben.

* Blauschande. Am Montag hat die Polizei einen Arbeiter wegen Blauschande festgenommen. Es hat sich herausgestellt, daß der Unhold seine 17-jährige Tochter mißbraucht hat und das Mädchen seiner Niederkunft entgegensteht.

* Teures Abenteuer. Ein hiesiger Kaufmann machte die Bekanntschaft zweier Damen, die sich schließlich in sehr vertraulichen Verkehr mit ihm einließen. Sie besuchten ihn in seiner Wohnung und verbrachten dort eine sehr abenteuerliche Nacht. Als sie davon gegangen waren, entdeckte der Kaufmann zu seiner schmerzlichen Überraschung, daß die zürlichen Freundinnen ihm 5000 Mark entwendet hatten. Es gelang, die Diebinnen zu ermitteln und festzunehmen, wobei sie als eine Zigarrenmacherin und eine geübte Postsekretärin festgestellt wurden.

* Gefunden wurde ein Notizbuch mit für etwa 162 Mk. Verbandsmarken der Bäder und Konditoren. Der Verleitet kann es bei Hauschick, Wiesenstraße 80, abholen.

* Podenimpfung. Unter Hinweis auf die an den Anschlagtagen bekanntgegebenen Termine für die Anfang Mai beginnenden diesjährigen Podenimpfungen fordert das Polizeipräsidium die Bevölkerung dringend auf, in ihrem eigenen Interesse die dort gegebenen Ausdragen und Weisungen ausgenauerte zu befolgen. Wie der Polizeipräsident kürzlich gemeißelt, haben Einschleppungen der Podenkrankheit in unsere Provinz stattgefunden und gegen diese fürchterliche Gefahr ist die Podenimpfung und regelmäßige Wiederimpfung das bewährte Schutzmittel.

* Erpressungsversuch. Ein hiesiger Kaufmann ist in letzter Zeit durch Drohbriefe bedrängt worden. Er wurde darin verschiedener strafbarer Handlungen beschuldigt, und es wurde ihm mit der Androhung gedroht, wenn er nicht den Betrag von 6000 Mk. zahle. Der Kaufmann wandte sich an die Behörde und die eingeleitete Untersuchung ergab einen Kellner als Erpresser. Er wurde vor einigen Tagen hinter Schloß und Riegel gesetzt.

* Frauenabermittlung. Auf der Straße „Am Weidenbaum“ wird wegen Verletzung einer Verbindungsanweisung zwischen dem Grundbesitzer Nr. 18 und 21 der hiesigen Grundbesitzer in einer Länge von etwa 20 Metern ein Graben von 6 Wochen für Fußgänger gesperrt.

Unterhaltung

Die Nachtigall und die Rose.

Von Oster Wilde.

„Sie sagte, Sie würde mit mir tanzen, wenn ich Ihre rote Rosen brachte.“ rief der junge Student; „aber in meinem ganzen Garten ist keine rote Rose.“ In ihrem Nest auf dem Eichenbaum hörte ihn die Nachtigall, guckte durch das Laub und wunderte sich. „Keine rote Rose in meinem ganzen Garten!“ rief er, und seine schönen Augen waren voll Tränen. „Ach, an was für kleinen Dingen das Glück hängt! Alles habe ich gelesen, was weiße Männer geschrieben haben, alle Geheimnisse der Philosophie sind mein, und wegen einer roten Rose ist mein Leben unglücklich und elend.“

„Das ist endlich einmal ein treuer Liebhaber.“ sagte die Nachtigall. „Nacht für Nacht habe ich von ihm gesungen, obgleich ich ihn nicht kannte; Nacht für Nacht habe ich seine Geschichte den Sternen erzählt, und nun seh ich ihn. Sein Haar ist dunkel wie die Hyazinthe, und sein Mund ist rot wie die Rose seiner Sehnsucht; aber Leidenschaft hat sein Gesicht gleich wie Eisenblei gemacht, und der Kummer hat ihm kein Siegel auf die Stirn gedrückt.“

„Der Prinz gibt morgen nacht einen Ball.“ sprach der junge Student leise, „und eine Geliebte wird da sein. Wenn ich ihr eine rote Rose bringe, wird sie mit mir tanzen bis zum Morgen. Wenn ich ihr eine rote Rose bringe, wird sie ihren Kopf an meine Schulter lehnen, und ihre Hand wird in der meinen liegen. Aber in meinem Garten ist keine rote Rose, so werde ich einjam sitzen, und sie wird an mir vorübergehen. Sie wird meiner nicht achten, und mir wird das Herz brechen.“

„Das ist wirklich der treue Liebhaber.“ sagte die Nachtigall. „Was ich frage, um das leidest er; was mir Freude ist, das ist ihm Schmerz. Wahrhaftig, die Liebe ist etwas Wunderbares. Kostbarer ist sie als Smaragde und teurer als seine Opale. Perlen und Granaten können sie nicht kaufen, und auf den Märkten wird sie nicht feilgeboten. Sie kann von den Kaufleuten nicht gehandelt werden und kann nicht für Gold aufgewogen werden auf der Waage.“

„Die Musikanten werden auf ihrer Galerie sitzen.“ sagte der junge Student, „und auf ihren Saiteninstrumenten spielen, und meine Geliebte wird zum Klang der Harfe und der Weige tanzen. So leicht wird sie tanzen, daß ihre Füße den Boden kaum berühren, und die Hölzlinge in ihren bunten Gewändern werden sich um sie scharen. Aber mit mir wird sie nicht tanzen, denn ich habe keine rote Rose für sie; und er wartet sich ins Gras, barg sein Gesicht in den Händen und weinte.“

„Weshalb weint er?“ fragte ein kleiner grüner Eidechse, während er mit dem Schwänzchen in der Luft an ihm vorbeilief. „Ja, warum?“ fragte ein Schmetterling, der einem Sonnenstrahl nachjagte.

„Er weint um eine rote Rose.“ sagte die Nachtigall. „Um eine rote Rose!“ riefen alle; „wie lächerlich!“ Und der kleine Eidechse, der so etwas wie ein Ignorant war, lachte überlaut.

Über die Nachtigall wußte um des Studenten Kummer und sah schweigend in dem Eichenbaum und sann über das Geheimnis der Liebe. Blühlich breitete sie ihre braunen Flügel aus und flog auf. Wie ein Schatten huschte sie durch das Gestrüch, und wie ein Schatten flog sie über den Garten.

Da stand mitten auf dem Rasen ein wundervoller Rosenbusch, und als sie ihn sah, flog sie auf ihn zu und setzte sich auf einen Zweig.

„Gib mir eine rote Rose.“ rief sie, „und ich will dir dafür mein süßestes Lied singen.“

„Über der Strauch schüttelte seinen Kopf. „Meine Rosen sind weiß.“ antwortete er; „so weiß wie der Schnee des Meeres und weißer als der Schnee auf den Bergen. Aber geh zu meinem Bruder, der sich um die alte Sommeruhr rankt, der gibt dir viel leicht, was du verlangst.“

So flog die Nachtigall hinüber zu dem Rosenstrauch bei der alten Sommeruhr.

„Gib mir eine rote Rose.“ rief sie, „und ich will dir dafür mein süßestes Lied singen.“

„Über der Strauch schüttelte seinen Kopf. „Meine Rosen sind rot.“ antwortete er, „so rot wie die Füße der Taube und röter als die Korallenfächer, die in der Meerestiefe wachen. Aber der Winter machte meine Adern erstarren, der Frost hat meine Knospen zerbrochen und der Sturm meine Zweige gebrochen, und so habe ich keine Rosen dies ganze Jahr.“

„Nur eine einzige rote Rose brachte ich.“ rief die Nachtigall, „nur eine rote Rose! Gibt es denn nichts, daß ich eine rote Rose bekomme?“

Über der Eichenbaum verstand und ward traurig, denn er liebte die kleine Nachtigall sehr, die ihr Nest in seinen Zweigen gebaut hatte.

„Sing mir noch ein letztes Lied.“ flüsterte er; „ich werd mich sehr einsam fühlen, wenn du fort bist.“ Und die Nachtigall sang für den Eichenbaum, und ihre Stimme war wie Wasser, das aus einem silbernen Krüge rinnt.

Als sie ihr Lied beendet hatte, stand der Student auf und nahm ein Notizbuch und einen Bleistift aus der Tasche.

„Sie hat Form.“ sagte er zu sich, als er aus dem Gedächtnis schrieb. „Sie hat ein Formelantel, das kann ich nicht abgesprochen werden; aber ob sie auch Gefühl hat? Ich fürchte nein. Sie wird wohl sein wie die meisten Künstler: alles nur Stil und keine echte Innerlichkeit. Sie würde sich kaum für andere opfern. Sie denkt vor allem an die Kunst, und man weiß ja, wie egoistisch die Kunst ist. Aber zugeben muß man, sie hat einige schöne Töne in ihrer Stimme. Schade, daß sie gar keinen Sinn haben, nichts ausdrücken und ohne praktischen Wert sind.“ Und er ging auf sein Zimmer und legte sich auf sein schmales Bett und fing an, sich keine Liebe zu denken; bald war er eingeschlafen.

Einsam.

Paul Barsh.

Die Sonne sank. Der Wolken Saum
Umfließt es noch mit goldner Glut.
Schon spiegelt hoch vom Aetherraum
Der Mond sich in bewegter Flut,
Gleichwie der Tag im nächtigen Traum.

Nun trägt der Glocken letzten Klang
Ein Windhauch durch die weiße Luft,
Er flutet hin, das Tal entlang,
Durch Berg und Wald und Felsenluft,
Gleichwie des Tages Schwanensang.

Das ist des Abends stille Nacht.
Traumförmig zieht der Frieden ein.
Und heimlich grüßt die Sommernacht,
Wie einst, da noch im Abendhain
Ein treues Herz mit mir gewacht.

Und als der Mond in den Himmeln schien, flog die Nachtigall zu dem Rosenstrauch und preßte ihre Brust gegen den Dorn. Die ganze Nacht lang sie, die Brust gegen den Dorn gepreßt, und der kalte kristallne Mond neigte sich herab und lauschte. Die ganze Nacht lang sie, und der Dorn drang tiefer und tiefer in ihre Brust, und ihr Lebensluft siderte weg von ihr.

Zuerst sang sie von dem Werden der Liebe in dem Herzen eines Knaben und eines Mädchens. Und an der Spitze des Rosenstrauchs erblühte eine herrliche Rose. Blatt reichte sich an Blatt wie Lied auf Lied. Erst war sie bleich wie der Nebel, der über dem Fluß hängt — bleich wie die Füße des Morgens und silber wie die Flügel des Dämmerers. Wie das Schattenbild einer Rose in einem Silberpiegel, wie das Schattenbild einer Rose im Teiche, so war die Rose, die aufblühte an der Spitze des Rosenstrauchs.

Der aber rief der Nachtigall zu, daß sie sich fester noch gegen den Dorn presse. „Drück fester, kleine Nachtigall.“ rief er, „sonst bricht der Tag an, bevor die Rose vollendet ist.“ Und so brühte die Nachtigall sich fester gegen den Dorn, und lauter wurde ihr Lied, denn sie sang nun von dem Erwachen der Leidenschaft in der Seele von Mann und Weib.

Und ein hartes Rot kam auf die Wälder der Rose, wie das Erdröten auf das Antlitz des Bräutigams, wenn er die Lippen seiner Braut küßt. Aber der Dorn hatte ihr Herz noch nicht getroffen, und so blühte das Herz der Rose weiß, denn bloß einer Nachtigall Herzblut kann das Herz einer Rose färben. Und der Baum rief der Nachtigall zu, daß sie sich fester noch gegen den Dorn drücke. „Drück fester, kleine Nachtigall.“ rief er, „sonst ist es Tag, bevor die Rose vollendet ist.“

Und so brühte die Nachtigall sich fester gegen den Dorn, und der Dorn berührte ihr Herz, und ein heftiger Schmerz durchzuckte sie. Bitter, bitter war der Schmerz, und wilder, wilder wurde das Lied, denn sie sang nun von der Liebe, die der Tod verküsst, von der Liebe, die auch im Grabe nicht stirbt. Und die wundervolle Rose farbte sich rot wie die Rose des Himmels. Rot war der Überflut ihrer Wälder, und rot wie ein Rubin war ihr Herz. Über die Stimme der Nachtigall wurde schwächer, und ihre kleinen Flügel begannen zu klappern, und ein leichter Schauer kam über ihre Augen. Schwächer und schwächer wurde ihr Lied, und sie fühlte etwas in der Kehle.

Dann schluchzte sie noch einmal in leisen Tönen. Der weiße Mond hörte es, und er vergaß unterzugehen und verweilte am Himmel. Die rote Rose hörte es und zitterte ganz vor Wonne und öffnete ihre Wälder dem kühlen Morgenwind. Das Echo trug es in seine Purpurchöhle in den Bergen und weckte die schlafenden Schläfer aus ihren Träumen. Es schwebte über das Schloß am Fluß, und der trug die Botenschaft dem Meere zu. „Sieh, sieh!“ rief der Rosenstrauch, „nun ist die Rose fertig.“

„Aber die Nachtigall gab keine Antwort, denn sie lag tot im hohen Gras, mit dem Dorn im Herzen.“

Am Mittag öffnete der Student sein Fenster und blickte hinaus. „Was für ein Wunder und Glück!“ rief er; „da ist eine rote Rose!“ Wie in seinem Leben habe ich eine solche Rose gesehen. Sie ist so schön, ich bin sicher, sie hat einen langen lateinischen Namen; und er lehnte sich hinaus und prüfte sie. Dann legte er seinen Hut auf und lief dem Professor ins Haus, mit der Rose in der Hand.

Gosse fiel, und ein Wagenrad ging darüber. „Unbankbar?“ sagte das Mädchen. „Ich will Euch was sagen, Ihr seid sehr ungeduldig; und dann — wer seid Ihr eigentlich? Ein Student, nichts weiter.“ „Ich glaube, Ihr habt nicht einmal Silberknallen an den Schuhen, wie des Kammerherrn Knecht.“ Und sie stand auf und ging ins Haus.

„Wie dumm ist doch die Liebe“, sagte sich der Student, als er fertig war. „Sie ist nicht halb so nützlich wie die Logik, denn sie beweist gar nichts und spricht einem immer von Dingen, die nicht geschehen werden, und läßt einen Dinge glauben, die nicht wahr sind. Sie ist wirklich etwas ganz Unpraktisches, und da in unserer Zeit das Praktische alles ist, so gehe ich wieder zu Philosophie und studiere Metaphysik.“ So ging er wieder auf sein Zimmer und holte ein großes staubiges Buch hervor und begann zu lesen.

Der Runde Tisch.

(Schluß.)

Im Jahr 1909 liegt das noch weit vor. Curtis sieht, daß er den Rat der andern Dominionen braucht. Mit Morris und Kerr — dem, der in den letzten Jahren Lord Georges auswärtige Politik gemacht hat — geht er nach Canada; im Jahr drauf nach Newzealand und Australien; zuletzt nach England. Überall sammelt er Freunde, am liebsten halb und halb aus Beamten und Leuten. Eine Denkschrift über die künftige Verfassung des britischen Weltreichs, halbseitig gedruckt, wird den Gruppen in die Hand gegeben; sie schreiben ihre Gegenentwürfe, Mehrheits- und Minderheitsmeinung, wo sie sich nicht einigen können, auf die andere Seite und schicken sie an Curtis, in dessen Hand sich alles sammeln muß. Eine Vierteljahrschrift, von Kerr geleitet, trägt den Namen des Bundes und die Pläne, denen die Unruhe der Zeitungsleuten nichts mehr schaden kann, in die Öffentlichkeit hinaus; The Round Table ist bald die beste außenpolitische Zeitschrift der ganzen Welt. Curtis selbst hat das Ergebnis seiner Sammlung in einem Buch veröffentlicht, das im dritten Kriegsjahr erschienen ist und The Commonwealth of Nations heißt. Damals hing das Schicksal noch in der Schwebe. Curtis spricht nie die Sprache des Hais. Er nimmt den deutschen Willen, die Welt an deutschen Wesen genesen zu lassen, sehr ernst. Er spricht von der überragenden Leistung der Deutschen in der Musik und der Literatur, in Philosophie und Naturwissenschaft, in den industriellen Künsten und Fertigkeiten. Er begreift den Glauben der Deutschen an ihre Sendung; für die Menschheit zu tun, was Preußen für Deutschland getan hat. Aber er sieht doch in Deutschland den Feind, nicht von uns die Bedrohung seines eigenen Glaubens, — der Glaube ist ihm fast mehr als das Wert selbst. Ihm ist jetzt Commonwealth der Staatsbund, der aus freiem Willen zusammenhält; Deutschland aber ist ihm die letzte Form der Herrschaft von Gottes Gnaden, der Theokratie.

Das ist ein gefährlicher Weg für einen Engländer. Heute muß Curtis in dem Hatten der abgepaltenen Teile Deutschlands um alten Reich, in der Volkswahl in Schleswig, Preußen, Elsaß, im leidenschaftlichen Streben Österreichs zu uns das stärkste Zeugniss für den Bestand des Deutschen Reichs sehen. Reiche können nicht gehalten werden wie Napoleon Europa drummen gehalten hätte, oder Deutschland Polen und Elsaß-Lothringen gehalten hat. Reiche müssen zusammenhalten, und das können sie nur, wenn die Völker in ihnen sehen, daß das Reich nicht einem von ihnen, sondern allen gehört. Deshalb ist im Buch der Jahrhundert Deutschland ein wachsendes Reich. England aber verliert Irland zu halten, wie Napoleon Europa gehalten hätte, und hundertmal härter als Preußen je ein erobertes Land hielt. Wenn England an seiner Wächtpolitik gegen Irland zu Grunde geht, wird Curtis und die mit ihm sind, die Gerechtigkeit dieses Geschehens einsehen.

Heute reden sie an allen Bierischen von dem, was wir Wenige, verächtlich und verächtlich, vor Jahren gesagt: daß es wichtiger sei, den Frieden zu gewinnen als den Krieg. In den „Siegerstaaten“ wundern sie sich, daß der Opferrausch bei ihrem Te Deum so gar nicht gerade zum Himmel aufsteigt, sondern mit Auf und Ab auf sie zurückschlägt. Sie zeichnen Sportbilder davon, wie gemütlich es im stillen Schützengraben für den Posten war, im Vergleich zu dem Dasein, das er jetzt im Siegfrieden zwischen Aufstand, Mord, Wucher und allem Tanz der Todtübten führt. Auch für das englische Weltreich kommen jetzt die schweren Proben. Im Krieg hielt der Haß zusammen; wo der Werber auf der Fahrt vor preußischem Regiment spielen konnte, hatte er leichtes Spiel. Heute sollen sie zeigen, ob sie zusammenhalten jeder dem andern zu Liebe.

In den letzten Jahren hat Curtis sich ganz der indischen Frage zugewendet. Er ist der Schöpfer des Quarachiplanes, der die neue Verfassung des Government of India Act beherrscht. Man sieht erstaunt das alte Wort, daß kein Mensch zweimal den gleichen Triumph feiern kann, zu schanden werden. Curtis hat dieselben Feinde, zwischen deren Feuer er keine Arbeit tut, in Indien und in Südafrika: die eingeborenen Nationalisten, die ihr Land von England losreißen wollen, auf der einen Seite; die englischen Machthaber, die nicht locker lassen wollen, auf der andern Seite. Wir haben ja das gleiche erlebt, als Bethmann-Hollweg die Verfassung für Elsaß-Lothringen durchsetzte. Hätten wir in Deutschland Gruppen vom Runde Tisch gehabt, die aus dem Volk heraus das neue Recht zwischen dem Reich und seinem Land erdacht hätten, es wäre besser geworden als das Kanzlerwerk, und er würde nicht die Kraft, die er im Krieg zur Führung gebraucht hätte, an den inneren Kämpfen vorher verarzagt haben. Der Runde Tisch glaubt, daß Indien Herr im eigenen Haus werden muß, um ein treues Glied des Reichs zu bleiben; er glaubt, daß im Reichsparlament Indien Sitz und Stimme neben Mutterland und Dominionen haben muß. Er will aber die Indier zur Selbstherrlichkeit erziehen; er traut ihnen die Fähigkeit dazu heute noch nicht zu. Er weiß auch, daß in Indien die Reife der Bevölkerung zum politischen Weisen sehr ungleich ist und daß es in sich selbst ein Vorzug wäre, wenn man die fortgeschrittenen Provinzen, den andern zum Vorbild, mit der Selbstverwaltung jetzt schon belohnen könnte, um sie erst nach und nach den übrigen Landesleuten zu verleihe. So ist der Plan der „Quarchie“ entstanden, der doppelten Regierungsform für ein Land und Volk: zwei Bereiche der Gesetzgebung und Verwaltung werden geschaffen; der eine bleibt dem englischen Gouverneur vorbehalten, der hier nur dem englischen Parlament, nicht dem indischen Volk verantwortlich ist (eher nach indischen, nachschaltene Gegenstände); der andere wird einem Parlamentskabinet des Gouverneurs übertragen (transferred subjects, übertragene Gegenstände) und in seinen Grenzen ist die Provinz souverän. Die Abgrenzung der Bereiche kann wechseln; Curtis selbst schlägt vor, daß bei gutem Gelingen des Anfangs immer mehr Gegenstände dem indischen Parlamentsbereich übertragen werden sollen, bis zuletzt alle Rechte einer selbständigen Dominion innerhalb des Reichsverbandes erreicht sind. Auch die Zusammenfassung der Parlamente ist wandelbar: sie können einen größeren oder geringeren Zusatz ernannter Mitglieder haben. Wessen mehr oder weniger zugehört sein — hier einen sachverständigen Beirat, dort einer europäischen Politikberatung ähnlicher: bisher ist acht Provinzen die Quarchie verleihe, in denen Parlamente regelmäßig 70 Prozent gewählter Mitglieder sein; als nennige Provinzen soll nach einem Gesetz, das Anfang März im englischen Oberhaus verabschiedet wurde, Burma dazu kommen, mit 60 Prozent gewählter Abgeordneter und einer Beiratung von 20 Mitgliedern; das hat der Reichstag im März

durchgeleitet, entgegen dem Rat des Gouverneurs der Provinz und der indischen Zentralregierung, aber nach dem Wunsch der führenden Burmanen, die eine Gesandtschaft nach England geschickt hatten, um sich den Segen der Quarantäne zu verdienen.

Im Jahre 1915 haben die Männer vom Kunden Tisch angefangen, das Problem der Stellung Indiens im Reich, seiner Förderung zum gleichberechtigten Mitglied des Imperiums, erstlich zu studieren. Schon Anfang 1916 war von allen Vorklärgen, die gemacht wurden, der Quarantäneplan am weitesten. Der letzte Gouverneur von Bengalen, gab ihm die Fassung eines Gesandtschaftsberichts; die Freunde sprachen ihn durch. Zwei Jahre später war es das Gesetz, die Indien am englischen Reich hält. Freilich auch das englische Reich an Indien und seinen „Farbigen“, die nun Bürger des Reichs geworden sind.

England muß sich nach einem gemeinsamen Feind seines Reiches umtun, meinen seine Geschäftspolitiker. Die Auftritte mögen gerne den Affären dazu machen. Nächste dem Deutschen, den sie nun bald verbraucht haben werden, ist ihnen „colour“, der jährliche Brudermeißel, das Verhängnis auf ihrer Welt. Und wenn sie den Schlachtfeldern dagegen ausweichen, gibt es manches zweibeinige Getier in Amerika und Südamerika, das die Ohren spitzen und gleich anfangen wird zu wischen — wird ihm der Jaun vorzulegen? Die Männer vom Kunden Tisch, Neuseeländer, Afrikaner, Kanadier, weißste von den weißen Weltbeherrschern darunter, haben ihren tapfersten Mut gezeigt, als sie Indien in ihre Reihe nahmen und damit dem Götzen jenes Kriegstums abhandeln. Sie haben sich diesen Mut aus dem Willen genommen, zum höchsten Turm den breitesten Grund zu legen. Wollten sie dem Volk der ganzen Erde das große Zeichen machen, auf das sie nicht zerstreut werde, dann mußte Indien dabei sein. Wir leben zu, aus unserm Winkel, in den sie uns geworfen haben, und wundern uns, ob ihr Wert dem Herrn gefällt.

Kulturgeschichte

Eine vorgegeschichtliche Textilfabrik.

Das das Steinzeitalter schon große Fabrikanlagen gekannt hat, in denen Tausende von feineren Geräten angefertigt wurden und aus denen sich vorgegeschichtliche Menschen in weitem Umkreis mit ihren Arbeitswerkzeugen versahen, beweist ein hochbedeutungsvoller Fund in England, der in den wissenschaftlichen Kreisen das größte Interesse erregt. Der Prähistoriker S. Hargreaves in Carnarvonshire Spuren feinsten Zeitalters und legte dann in sorgfältigen Ausgrabungsarbeiten eine vorgegeschichtliche Textilfabrik frei, die sich über ein Gelände von mehr als hundert Hektar ausdehnte. Man fand auch auf Spuren von Anlagen, in denen wohl die Fertiger der Arte gewohnt haben mögen. Eine ganze Anzahl englischer gelehrter Gesellschaften hat sich bei der Ausbeutung des Fundes beteiligt, und man hat beschlossen, von den überaus zahlreichen Höhlenhöhlen kleinere Sammlungen in andere Museen Englands und des Festlandes abzugeben, damit auf diese Weise die Werkzeuge der Fabrik mit anderen feinsten Zeitaltersgeräten verglichen werden können. Man hat nämlich bereits einzelne Fabrikate dieser großen prähistorischen Anlage in ziemlich weit entfernten Gegenden gefunden, und so besteht kein Zweifel, daß solche großen feinsten Zeitalters Fabrikanlagen weithin bekannt waren und daß die Urmenschen von überallher herbeikamen, um hier die Geräte zu erwerben, die sie brauchten. Bei den Ausgrabungen wurden viel Tausende von Steinzeugen in den verschiedensten Zuständen der Fertigstellung und in den verschiedensten Formen gefunden. Manche waren ganz roh gearbeitet und ähnelten den Feuersteinwerkzeugen der frühesten Perioden der Steinzeit, während andere bereits sorgfältig geglättet und poliert waren und den Stil der jüngeren Steinzeit erkennen ließen. Wir fanden nun auch viele „Kette“, d. h. die augenblicklich vollständig fertig gearbeitete Ketten, aber bei dem letzten Probeversuch, den man mit ihnen ausführte, zerbrachen. Man kann sich die Mut der vorgegeschichtlichen Menschen vorstellen, wenn sie nach Tagen geduldiger Arbeit mit einer Kette fertig zu sein glaubten und nun beim ersten Schläge sich die Unbrauchbarkeit ihres Fabrikates herausstellte.

Naturwissenschaft

Riesenfische.

Ein Stör, der 522 Pfund wog, wurde vor kurzem in den britischen Gewässern gefangen und in Grimsby ausgefressen. Dieses Riesentier ist aber noch nicht der größte Fisch, der je in der Nordsee gefangen wurde. Diesen Anspruch erhebt vielmehr ein Fisch, der im März 1909 von dem Fischdampfer „Robbia“ erbeutet wurde. Dies Ungeheuer, das bei seinem Fang die eine Seite des Schiffes fast umhüllte, maß in der Länge 11 Fuß und 4 Zoll, hatte einen Umfang von 64 Zoll und ein Gewicht von 735 Pfund. Der Fisch wurde nach London gebracht und bildete dort in einem Gehege der Liverpool-Street eine Sehenswürdigkeit, um die sich die Menge drängte. Im Jahre 1905 wurde ein Stör an der Küste von Norwolle gefangen, der 11 Fuß lang war und 522 Pfund wog. Der große Fischhändler, Frank Dackland, erzählt von einem Fisch, der bei

Ueber unsere Kraft.

Zur Einführung von „Ueber unsere Kraft“ von Björnsterne Björnson ins Deutsche von Fritz Schlegel.

Hoch oben in Norwegen liegt in karibigen Bergen gebettet, das stille Haus des Pastors Sang. Friedlich und still geht dort das Leben der Menschen. Tag für Tag mit demselben einformigen Schritte. Und die der erhabener Hintergrund der Kampfe menschlicher Kräfte, des Widerstreites zwischen Glauben, Zweifel und Streit, aus dem des Dichters Björnsterne Björnson hoher Glaube an das Wunder ein ergreifendes Lied der Liebe geworden.

In den zwei Akten des ersten Teiles erfüllt sich das Schicksal des Wunderpastors Sang und seiner unglücklich und doch gläubigen Frau, die immer krank ans Bett gefesselt, keinen Schlaf mehr findet. Ueber das Bett der Schwerleidenden gebogen, steht ihre aus Amerika gekommene Schwester. Vor ihr ist es ungewiss, mit welcher innigen Glauben die Kranke an ihrem Rande hängt, und mit welchem Mut sie ihre Leiden und Zweifel erträgt; und sie fragt und beklagt die Schwester. Und ganz erkrankt, daß jemand so fühlen kann, antwortet und fragt die Kranke: „Du beklagst mich doch nicht einmal? Mich, die die Kräfte zusammen mit dem besten Rande der Erde gemacht hat? Zusammen mit der Menschen einfachem Willen? Man lebt vielleicht länger auf diese Art — ja, man kann eben nicht alles vereinen. Aber langhin? Lieber! Ueber dich diese Worte, mit denen der Dichter sein Innerstes bloßlegt, hören und verstehen wir Pastor Sang. Der reine Mann liebt stark, als seine Kinder, denen die Welt den reinen Glauben verleiht, nicht mehr mit dem Innern für den Schlaf der Mutter. Wie von augenleuchtender Kraft umgeben, beklagt er die Kranke, um sie nicht eher zu verlassen, bis seine Frau den langgeheißenen Schlaf gefunden und die Gesundheit. Während die Kranke immer schwächer die wachen Augen der Kranken schließt, spricht ein Wunder zu elementarem Glauben, daß es alle Menschen des ins Norwegen trifft. Auch das Kinder. Ein Bergtag geht stillend nieder und verliert die Kinder in der Dunkelheit des Abends. Ein letzter Blick in die Augen der Kranken, die nun dem Tode nahe ist, und die letzten Worte der Kranken sind: „Ich habe dich geliebt, du hast mich geliebt.“

Hesoland mit einem Riesenschleppnetz gefangen wurde. Es war ebenfalls ein Stör, dessen Länge 11 1/2 Fuß betrug und der 622 Pfund wog. Der Stör scheint überhaupt die gewaltigsten Exemplare unter den fangbaren Fischen aufzuweisen. Er erreicht ein sehr hohes Alter man schätzt manche dieser Tiere auf 200 Jahre. Es ist schon Angeln passiert, daß sie solche riesigen Störe, die anstehen, herausziehen versuchten, und daß dann der Angelstod resultierte. Ein Angler, der daraufhin mit einem Netz den Fisch herausdrückte, so, daß ein solcher Stör 200 Pfund wog. Riesige Fische werden in jedem Jahr von den Schleppnetzen der Nordsee ans Licht gebracht, wenn sie auch freilich nicht den Umfang und das Gewicht der genannten Riesenfische haben. Solche großen Tiere sind nie ein willkommener Fang, denn sie verursachen nicht selten an den teuren Netzen große Schäden.

Vermischtes

Wie hoch gehen die Wellen?

In den Schilderungen großer Meeresstürme lesen wir oft von „hohen“ Wellen, die das Schiff überfluten, und man hat sogar von „berghohen“ Wellen gesprochen. Der geängstigte Seefahrer ist aber auf dem schwankenden Boden seines Schiffes bei der Schätzung der Wellenhöhen sehr leicht Irrtümern ausgelegt, und da die Schwankungen des Fahrzeuges den Gang der Wellen wiederholen, so wird er die Welle als viel zu groß annehmen. Die Wissenschaft hat jetzt ganz genaue Messungen der Wellenhöhe auf dem Meere vorgenommen. Ueber die dabei erzielten interessanten Ergebnisse berichtet Bruno Schütz in den „Naturwissenschaften“. Die Dimensionen einer Welle hängen ab von der Wellenlänge, dem Abstand des höchsten vom tiefsten Punkt einer Welle, von der Wellenlänge, die die Entfernung von einem Wellentamm bis zum nächsten darstellt, und von der Wellenperiode, der Zeit zwischen dem Vorübergang zweier Wellentämme an einem festen Punkt. Wellenlänge und Wellenperiode lassen sich verhältnismäßig leicht messen; aber die Bestimmung der Wellenhöhe bereitet große Schwierigkeiten. Man hat nun in letzter Zeit den Weg eingeschlagen, die Wellenhöhe mit Hilfe des Aneroid-Barometers zu messen, und hat dabei gefunden, daß die Wellenhöhen bei Windstärken von 10 Beaufort bis zu 10 Meter hoch sind. Die Schätzung der Wellenhöhe, die von erfahrenen Seeleuten vorgenommen wurde, betrug in diesen Fällen 12 Meter. Man hat sodann die Benutzung eines Registrierbarographen vorgeschlagen und zu diesem Zweck einen besonderen Barographen konstruiert, der nach Möglichkeit alle Fehlerquellen bei der Messung vermeidet und ziemlich genaue Resultate gibt. Doch wurden nur die Aufzeichnungen des Barographen bis zu Windstärken von 5 Beaufort beobachtet, weil darüber hinaus die Registrierung nicht mehr einwandfrei ist. Die größte Wellenhöhe, die auf diese Weise festgestellt wurde, betrug sich auf 11 Meter, und zwar wurde sie im südlichen Stillen Ozean in 55 Grad nördlicher Breite und 98 Grad westlicher Länge beobachtet. Mit dieser einen Ausnahme waren die Wellenhöhen stets geringer, höchstens etwa halb so groß. Auch bei schlechtestem Wetter wurden von dem Apparat, selbst bei Windstärken, die über 5 Beaufort weit hinausgingen, niemals Aufzeichnungen mit größeren Ausschlägen angefertigt. Es läßt sich daher mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß Wellen über 10 Meter Höhe im Atlantischen Ozean und in den der Äquarkreis benachbarten Meeren äußerst selten sind, und man kann behaupten, daß Wellen von 12 Meter Höhe nur in Ausnahmefällen vorkommen und daß die Angaben noch größerer Höhen bis zu 30 Meter ins Reich der Fabel gehören.

Ein fünfjähriger Filmstar.

Ganz New-York erwidert mit Teilnahme die alltäglich ausgegebenen Nachrichten über den Gesundheitszustand des kleinen Jackie Coogan, des 5 Jahre alten Filmstars, der mit Charlie Chaplin zusammen in verschiedenen Filmen gespielt hat und dadurch in ganz Amerika berühmt geworden ist. Der Kleine, der sich durch sein mühendes Spiel in der Rolle mißhandelter kleiner Vagabunden die Herzen des Kinopublikums erwarb, ist an einer Lungenerkrankung schwer erkrankt und damit im wahrsten Sinne ein Opfer seines Ruhmes geworden. Als er nämlich nach New-York kam, wurde er allgemein gefeiert, interviewt, fotografiert, gehändelt und vermehrt, und die damit verbundenen Unterhaltungen haben seine Gesundheit untergraben, so daß eine Erholung, die er sich auf einem Fest zuges, zu der schweren Erkrankung führte. Er hatte kurz vorher einen Vertrag abgeschlossen, der ihm für das Auftreten in einer Filmserie die Summe von 300 000 Dollars sicherte.

Ein tüftlicher Reizjulein.

Ritzteilungen gegenüber, die von ungewöhnlich hohen Lebensaltern berichten, ist stets berechtigtes Mißtrauen am Platze, selbst wenn sich die ersten „Times“ für die Richtigkeit des Falles versichern. Das englische Blatt hat in Konstantinopel einen Türken namens Lorah entdeckt, der hundertjährigen Alter erreicht hat und 150 Jahre zählt, somit als ältester Mensch angesehen werden kann. 80 Jahre lang hat sich der Mann als Lehrling durchs Leben geschlagen. Die letzten 30 bis 40 Jahre lebte er von Almosen und von Unterhaltungen, die ihm die Stadt zahlt. Kürzlich hat der türkische Senat dem Reizjulein eine besondere Pension bewilligt. Wenn der Mann auch gesundheitlich nicht mehr auf der Höhe steht, so soll er sich doch einer bemerkenswerten geistigen Frische und eines Appetits erfreuen, der ihm noch ein langes Leben zu versprechen scheint.

Und über die Lande geht das Erzählen des Wanders. Die Menschen kommen zusammen, es mit eigenen Augen zu sehen, und auf des zweiten großen Wunder zu warten, das Sang vollbringen will, seiner Frau die Gesundheit wiederzugeben nach dem Schicksal. Geistliche, die zu einer Synode unterwegs waren, sind im Palforsenke abgefahren und zweifeln, reden und wäzeln an dem Wunder, das ihrer Religion unbekannt ist. Einer aber wartet mit der verzweifelnden Innigkeit seiner liebenden Menschenliebe daran; der ehemalige Priester Kraft. Sanftmütig und hartnäckig harret er in geistiger Fein der Stunde, in der die tollkühne Frau ihrem Mann entgegenkommen wird. Und sie, die jahrelang das Bett nicht verlassen, steht auf und geht ihrem gläubigen Mann entgegen. Das Wunder ist da! Aber in den Armen ihres Mannes selbst bricht sie zusammen und schließt ihre Seele zu dem, der mit den Wundern seiner Unbegreiflichkeit den ewigen Frieden preudet. Und das Wunder löst sich auch ihm, der so fest an Gott gebetet, und keinem ergründenden Ratlosigkeit nicht begreifen kann. Noch eins geschieht, geschieht unklarlich; dieses Ereignis heißt Kraft und Elias Sang, des Pastors Sohn, als erkrankter Kämpfer, die mit Kraft und mehr Humanität nach der Erlösung der Menschen vom Joch der Menschen ringen, in die brutale Welt.

Hier legt der zweite Teil der Tragödie mit ungeheurer Macht ein. Mit hochgepanntem Lebenswillen wollen beide den in fromm gewanderten Arbeitern, die getrieben und mißhandelt als Sklaven der Kapitalisten in der Hölle haften, bessere Lebensbedingungen bringen. In beiden ist die reizende Kraft das Gold, das sie zum härtesten Kampf mit der Wirklichkeit treibt. Elias Sang opfert sein kleines Vermögen, um die von Kraft zum Streit emporgewachsenen Arbeiter zu unterstützen. Kraft wagt auf das Wunder zu setzen, und das Wunder ist die Liebe. Die Liebe ist die Kraft, die die Menschen leben und den anderen geben. Glaube an die Menschen, Glaube an die Bedrückten, Glaube an die Schwachen, alle Kräfte werden zum mächtigsten Waffen. Und wenn sie an diesem Glauben innerlich teilhaben können, können sie nicht verlieren, bis die Erlösung die Arbeiterfrage selbst löst, sondern wachen, hart an, alles einengen mit Gewalt zum Leben zu lassen. Alle Kräfte sind hinter ihnen verschwunden.

Und als der Streit im Zusammenstoß ist, und die Not der Kapitalisten ins Auge greift, da sagt Elias Sang durch den Tod der reizenden Menschen mit einem Schlage das Gold

Mitteilungen

Ein Malat-Wettbewerb für die Deutsche Gewerbeschau München 1922 wird eben bekannt; er ist unter den üblichen Bedingungen für alle deutschen Künstler offen: 1. Preis 6000 Mark, 2. Preis 4000 Mark, 3. Preis 3000 Mark, 4. Preis 2000 Mark, 5. Preis je 1500 Mark. Die genannten Preise werden unter allen Umständen verteilt. Die Aufschrift des Plakates soll lauten: „Deutsche Gewerbeschau München 1922 (Mai bis Oktober)“. Die Plakate sind 96 oder 48 cm breit und 72 cm hoch. Das Preisgericht ist gebildet aus den Künstlern Th. Th. Heine, Professor Bruno Paul, Professor Dr. E. Pretorius, Edwin Scharff, Richard Seewald, Valentin Jelinek und Kommissionsrat R. Rosa, 1. Vorsitzender, Rebattu und Schriftsteller G. V. Baumgärtner, 2. Vorsitzender des Werbeauschusses. Die Entwürfe sind bis 21. Mai bei der Geschäftsstelle der Deutschen Gewerbeschau München 1922, Ausstellungspark, einzuweisen, von der die ausführlichen Wettbewerbs-Bestimmungen zu beziehen sind.

Körperkultur

Reichsarbeiterportwoche.

Mit vielem Geräusch beginnen alle bürgerlichen Organisationen eine Werbewoche unter dem Namen „Jugendtag“ vorzubereiten. In aller Stille gehen großartige Vorbereitungen für den Reichsarbeiterporttag, in Breslau Reichsarbeiterportwoche, vor sich.

So grundverschieden, wie beide Veranstaltungen sind, so grundverschieden werden sie auch ihre Erfolge ausüben. Bürgerliche Wohltätigkeitsstunde verpönt die Arbeiterklasse. Die Arbeiterporttage wollen einen kräftigen, gesunden Volkstamm heranzüchten, der die Anforderungen der Wirtschaft, an Geist und Nerven nicht nur besteht, sondern gleichzeitig die gesamte Kultur auf einen würdigen Stand bringt. Bürgerliche Veranstaltungen versuchen, durch Tanz und Sport, zu Schwimmen und Wandern in Luft, Wasser und Sonne aufzureden. Der Drang, Siegeszeichen zu erringen, das heißt den „Jah“-Gedanken zu fördern, der durch die bürgerlichen Sportvereine vertreten wird, liegt den Arbeitern fern. Sie wollen gemeinschaftlich zu einer Gesellschafts- und Wirtschaftform werden, die keinen ihrer Mitglieder und Mitbewerber in Not läßt. Der Gemeinschaftsgebände wird gerade in den Arbeiterportwochen wesentlich gefördert. Seine Förderung ist Hauptziel auch der Reichsarbeiterportwoche. Nicht kleine Almosen sollen gesammelt werden, sondern Geist und Kraft der einzelnen Personen, der einzelnen Klassen, sollen zusammengeführt werden zu einem einzigen, mächtigen Volkstamm, zu einer Volkswirtschaft, die immer nur gesundheitsfördernd, niemals aber, wie in den kapitalistischen Wirtschaften- und Staatsformen, gesundheitlich schädigend wirken soll.

Wenn trotzdem die Arbeiterporttage nicht ohne Geldmittel das große Ziel erreichen können, dann rechnen sie darauf, daß die Gelder der Reichsarbeiter, die bei der Sparkasse des Gewerkschaftshauses oder dem Postkontos Nr. 12956 Hermann Dahn, Breslau, eingezahlt werden, mitbewerben werden, die letzten, noch fernstehenden Gewerkschaftler und Klassenkämpfer heranzubringen und so dem bürgerlichen Sport einen heftigen Schlag zu versetzen. Eine materielle Verumpfung wird von der Arbeiterklasse abgelehnt. Der ideole und natürliche Gedanke, die Gemeinwirtschaft, der Sozialismus, wird dem Wettbewerb im Monatmonat Erfolg bringen, Schafft und werbet; Arbeit regt!

Fußball-Sport.

Bei den Spielen am Sonntag gab es einige Ueberraschungen. Der Kreismeister „Süd“ holte sich auf dem Sternplatz gegen „Stern“ eine 2:0 Niederlage. „Süd“ trat zwar mit Erfolg an, aber es fehlte das sonst geübte Zusammenpiel vollständig vermissen. Auch fehlte jede Schußfreudigkeit vor dem Tor, während „Stern“ einige Male sehr gut durchschobinterierte.

In Leobenthal siegte überraschend „Arb.-Arzt.“ gegen „Silesta“. Das ist wohl dadurch zu erklären, daß die „Silesten“ ihre besten Leute für ein Freundschaftsspiel mit „T.-B. Kreuzburg O.S.“ herausgezogen hatten.

Im Eigenpark fanden sich „West“ I — „Falle“ I gegenüber. Das Treffen endete erwartungsgemäß mit einem 4:1 Siege der Westmannschaft. Die „Falle“ können sich ganz ruhig ihre etwas verhöfite Spielweise abgewöhnen. Bei einer Mannschaft wie „West“ I verjüngt das nicht mehr.

Die einzelnen Resultate sind folgende:

Stern I	—	Süd I	2:0
Arb.-Arzt. I	—	Silesta I	3:1
West I	—	Falle I	4:1
Sturm I	—	Wler I	3:0
West II	—	Falle II	10:0
Sturm II	—	D. Wisa II	0:0
Britannia I	—	Vorwärts I	7:2
Britannia II	—	Vorwärts II	6:2
Britannia III	—	Vorwärts III	3:1

zu befechtigen, und sich zu opfern. „Alles, von dem wir wollen, daß es leben soll, muß durch den Tod gehen.“ Er will als leuchtendes Beispiel des Märtyrers vorangehen, und die Menschen lehren, über die Grenzen des Lebens hinaus zu kommen. Für ihn gibt es keinen anderen Weg: „Zuerst muß einer hinüber, dann nach einer ... Stüber, hinüber, — dann glauben sie ... Wenn man von der anderen Seite des Lebens her zu ihnen spricht! Dann werden sie sich um! Da drinnen werden alle Laute verstärkt; denn da drinnen ist der Wiederhall. Die Großen, die gehört werden wollen, müssen erst hinein. Dort ist des Lebens Rednerflügel aufgebaut, von dort werden die Lebensgeheise verknüpft, so daß sie über die ganze Welt vernommen werden. Vernommen werden auch von den Schwerhörigen.“

Nicht zu unrecht. Der Tod ehler Menschen war schon oft die höchste Kraft, die die Menschen hoch rief, und ihnen in bitterer Not Hilfe gab. Aber, und das ist sein Irrglauben, der Tod verleiht keine große Wirkung, wenn der Märtyrer andere gegen ihren Willen mit ins Sterben reißt. Und so hob Elias Sang seinen Märtyrertod fast ganz auf, als er die Sitzung der Kapitalisten dazu dynamisierte in die Luft sprengte. Zerstückungswahn und sein Krampf. Die Art aber, wie der Dichter in grandioser Spannung die kapitalistischen Sauer auf dem Vulkan, der sie vernichten wird, tunen läßt, hat kaum seinesgleichen in einem Drama gefunden. Mit feinstem Hand greift auch das Schicksal dem Erfolge vor, und läßt gerade den schlimmsten Vertreter des neuchenden Kapitals dem Tode entkommen. Er findet im Arbeiterexorzismus, das er geglaubt, und dessen Letzter in die Schwelger Elias Sangs ist, als erster Aufnahme. Fast ist es ein Symbol, das er weiterlebt und — weiterwehlet. Der Fehlschlag löst Kraft den Versuch. Der edle Kämpfer für Menschenrecht glaubt sich stets von Laßalle begleitet, mit dem er ununterbrochen Gespräche führt.

Damit flaktet wohl die größte Tragödie, die die norddeutsche Literatur je heute kennt, ins Rollen. Der allwissende Lebensfried thealer Menschen wird zum Lebensverrichter. Aber eines bleibt: die unbedingte Bewunderung der großen Lebensverlänger, das tiefe Zusammenleben mit höchsten und heiligsten Lebenskräften und die Lebenserfahrung, daß nur das Maß zu den Höhen der menschenwürdigen Ziele führt. Das Maß, das mit Kraft geladen, in unerlöschlicher Notwendigkeit zur Erlösung drängt.